

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **171 (2003)**

Heft 50

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

EIN LOHNENDER EINSATZ IM SCHWIERIGEN UMFELD

Kirchliche Jugendarbeit in den Pfarreien lebt und gelingt!», schreibt Msgr. Denis Theurillat, der Jugendbischof der Schweizer Bischofskonferenz in einem Brief an Jugendverantwortliche und pfarreiliche Gremien in der deutschsprachigen Schweiz.

Seit Anfang November haben alle Pfarrämter in der deutschsprachigen Schweiz, die meisten Pfarrei- und Seelsorgeräte sowie die Kirchenpflegen diesen Brief und das Positionspapier «Pfarreilich orientierte Jugendarbeit: Ein lohnender Einsatz» erhalten. Das Positionspapier gibt die Hauptaussagen des umfangreicheren Dokuments «Neue Perspektiven in der pfarreilich orientierten Jugendarbeit» wieder (siehe Artikel von Dominik Schenker in dieser Nummer).

Kirchliche Jugendarbeit auf Bistumsebene

Bistums-Jugendtreffen in Solothurn (Foto Hans-Ernst Ellenberger).



Der Jugendbischof dankt all denen, die sich für Kinder und Jugendliche in den Pfarreien oder auf regionaler und überregionaler Ebene zugunsten der pfarreilich orientierten Jugendarbeit engagieren, ob sie nun selbst Jugendarbeit leisten oder sie ermöglichen. Der Jugendbischof will auch informieren und vor allem ermutigen zu einer intensiven Jugendarbeit: «Jugendarbeit ist ein wichtiger und unentbehrlicher Dienst der Kirche an der Jugend. Sie will den Jugendlichen vorschlagen, das Leben zu verstehen und in dieses Leben einzutreten. Auf diesem Weg will sie ihnen vorschlagen, den christlichen Glauben zu entdecken, zu vertiefen und zu erfahren.» Wenn kirchliche Jugendarbeit als lohnender Einsatz vorgestellt und wertgeschätzt wird, so sind sich doch alle Beteiligten bewusst, dass es neben zahlreichen gelingenden Projekten auch die Erfahrung des Scheiterns gibt: Das gesellschaftliche Umfeld ist schwierig. So belastet ausserhalb der Kirche das generelle Imageproblem der Kirche auch die Jugendarbeit. Innerhalb der Kirche sind die Erwartungen zum Teil unrealistisch hoch und die Anerkennung entspricht oft nicht der geleisteten Arbeit. Andersorts geniesst die Jugendarbeit in der pastoralen Arbeit, verglichen mit anderen Feldern, geringes Prestige und Anerkennung. Entsprechend gering ist dann der Mitteleinsatz.

Pfarreilich orientierte Jugendarbeit in der Deutschschweiz versteht sich als selbstloser Dienst der Kirche für junge Menschen, welcher die bedingungslose Zusage Gottes im Alltag der Menschen erfahrbar machen kann. Bewusst wird das

901
JUGEND-
ARBEIT

903
JUGEND-
PASTORAL

904
DER ANFANG

905
DAS HEUTE

907
BISCHOFS-
KONFERENZ

908
CHUR

909
KIPA-WOCHE

913
AMTLICHER
TEIL

**JUGEND-
ARBEIT**

oft schwierige Umfeld als Wirkungsfeld angenommen. Kirchliche Jugendarbeit nimmt Jugendliche nicht «aus der Welt». Sie verortet sich mit ihrer Praxis und in ihrer Theoriebildung in der Welt, wie sie von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen erlebt wird. Ihre Akteurinnen und Akteure nehmen die Jugendlichen und ihre Lebenswelt ernst. Sie verstehen sich als Wegbegleitende in einer biographisch bedeutsamen Phase des menschlichen Lebenslaufs.

Die gesellschaftliche Privatisierung von Religion ist bei Jugendlichen vielleicht am weitesten fortgeschritten. Geschützte Räume und verlässliche Beziehungen ermöglichen, dass Jugendliche auch über ihre religiösen Gedanken sprechen und ihre Fragen stellen können.

Ebenso schafft kirchliche Jugendarbeit Angebote, die dazu beitragen wollen, dass Jugendliche deuten können, dass Gott bereits gekommen ist, dass er zu ihnen gekommen ist – in diese Welt. Jugendliche interessieren sich wohl für religiöse Fragen, aber kaum für die Kirche. Eine Aufgabe von kirchlicher Jugendarbeit könnte sein, Orientierung im «Dschungel der Religiosität» (Georg Schmid) zu bieten. Viele Kinder und Jugendliche, die in den Verbänden und teilweise sogar bei Angeboten von Jugendseelsorgestellen mittun, würden dies nicht als Mitleben und Engagement in der Kirche benennen. Aber sie erfahren, da sind Menschen, die sich für mich interessieren, die mich Gemeinschaft erfahren lassen, die mich ernst nehmen und einfordern, die aus einer Überzeugung leben. So lebt pfarreilich orientierte Jugendarbeit auch mit einer Hoffnung: Jugendliche, wenn sie positive Erfahrungen machen durften, werden eines Tages den Faden des Kontakts wieder aufnehmen – manchmal nach einer langen, biographisch bedingten Phase des Abstands zu Pfarrei und Kirche. Eine Nachfrage bei Mitarbeitenden im kirchlichen Dienst oder in den Ausbildungsinstitutionen zeigt, dass für das Ergreifen eines kirchlichen Berufs oft die Erfahrungen in der Jugendarbeit ausschlaggebend gewesen sind.

Kirchliche Jugendarbeit kann gelingen

In den Verbänden wird die Jugendarbeit von meist jugendlichen Leiterinnen und Leitern getragen. Sie sind freiwillig in ihrer Freizeit für organisierte Kinder- und Jugendgruppen tätig, sowie in selbstverwalteten Jugendtreffs in den Gemeinden oder für die Region. Ihre Arbeit kann gelingen, wenn sie für ihre Aufgabe in Kursen und Schulungen ausgebildet und vorbereitet werden, wenn sie von erwachsenen Menschen begleitet werden, die eine Option für Kinder und Jugendliche in der Pfarrei getroffen haben. Das können Hauptamtliche aus dem Seelsorgeteam sein, sowie Katechetinnen und Kate-

cheten oder ehrenamtliche Jugendbegleiter, die beispielsweise die Präsefunktion für eine Schar oder eine Abteilung übernehmen. Zum Gelingen von Jugendarbeit kann beitragen, dass ihr vor Ort das Feld bereitet wird: Ein Konzept für Jugendpastoral der Pfarrei wird entwickelt, den jungen Leuten werden Räume und Mittel zur Verfügung gestellt. Jugendarbeit kann gelingen, wenn Mitarbeiter sich ihrer Berufsrolle bewusst sind und für ihre Aufgabe ausgebildet werden. Hilfreich sind Informationen über Möglichkeiten der Zusammenarbeit im politischen und ökumenischen Feld, sowie Vernetzungs- und Weiterbildungsangebote auf regionaler Ebene.

Sicher sind heute weniger (junge) Menschen bereit, sich auf längere Zeit zu engagieren und zu binden. Zeitlich begrenzte Projekte, beispielsweise in der Jugendkulturarbeit, haben Anziehungskraft und können von den Jugendlichen als sinnvolle Tätigkeiten erfahren werden, die ihrer Entfaltung dient, «ihnen etwas bringt».

In den Pfarreien und Seelsorgeeinheiten müssen Jugendseelsorgerinnen und Jugendseelsorger oft den Sektor «Jugendarbeit» im Gesamt ihrer vielfältigen pastoralen Aufgaben heftig verteidigen. Ihre Arbeit kann gelingen, wenn Jugendseelsorge einen wichtigen Platz in der Gesamtpastoral einnimmt – und nicht als notwendiges Übel dem oder der Jüngsten im Seelsorgeteam aufgedrückt wird. Jugendarbeit kann gelingen, wenn sie als eigenständige Aufgabe im diakonischen Tätigkeitsfeld einer Kirchengemeinde gestaltet wird. Den Beteiligten sollte bewusst sein, dass Jugendarbeit mit der außerschulischen Katechese (Verkündigung) und der Jugendliturgie verzahnt, aber nicht deckungsgleich ist. Im Rahmen einer subjektorientierten Jugendpastoral kann funktionierende Jugendarbeit auch die Voraussetzung für den Firmweg ab 17/18 Jahren sein. An der Passage zum Erwachsenwerden macht Kirche jungen Menschen das Angebot, sich mit Fragen ihres Lebens und Glaubens auseinander zu setzen.

Das Anliegen des Briefs passt gut in die Adventszeit. Steht es doch in engem Zusammenhang mit der Grundaussage und der Symbolik des bevorstehenden Weihnachtsfestes.

Die Zeit der Vorbereitung auf Weihnachten lässt uns die Hoffnung mit vollziehen: «Oh, komm, oh komm Immanuel (Gott mit uns)!» Erhofft wird nicht eine Erlösung der Menschheit aus dieser Welt, sondern das Kommen des Messias in diese Welt. Wir glauben und feiern an Weihnachten, dass Gott Mensch geworden ist. Wahrscheinlich ist Weihnachten in unseren Tagen das zentrale Fest des Christentums geworden: Menschwerdung – ein lohnender Einsatz im schwierigen Umfeld!

Dorothee Foitzik

NEUE PERSPEKTIVEN IN DER PFARREILICH ORIENTIERTEN JUGENDARBEIT

Als Novum erarbeiteten die bischöflichen Verantwortlichen für Jugendpastoral mit Vertreterinnen und Vertretern der pfarreilich orientierten Jugendarbeit ein gemeinsames Grundlagenpapier «Perspektiven der pfarreilich orientierten Jugendarbeit», das die gelebte und reflektierte Praxis in der Deutschschweiz sichert. Als vorläufiger Abschluss dieses Prozesses wurde im November 2003 ein Brief des Jugendbischofs Denis Theurillat an alle Pfarreien der Deutschschweiz verschickt. In seinem Brief dankt Weihbischof Denis für die geleistete Arbeit, motiviert zu einer Intensivierung und informiert über Strukturen und Grundlagen. Im Folgenden sollen der Entstehungsprozess und die zentralen Positionen des Perspektivenpapiers vorgestellt werden.

Gemeinsam zu neuen Perspektiven

Vor bald 30 Jahren wurden die wegweisenden Texte zur kirchlichen Jugendarbeit der Synoden in der BRD¹ und in St. Gallen an der Synode 72² verabschiedet, welche ihrerseits auf Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils beruhen. Die Synodentexte bestimmen Jugendarbeit als selbstlosen Dienst der Kirche an der Jugend. Die Jugendarbeit will, wie es der St. Galler Synodentext formuliert, «jungen Menschen den Zugang zu jener Lebensweise freimachen und freihalten, wie sie Jesus von Nazareth gelebt hat»³. Im Zentrum steht «die (individuelle, soziale, gesellschaftliche und religiöse) Entfaltung und Selbstverwirklichung des Jugendlichen: der freie, kontaktfähige, engagierte, kritische, selbst- und verantwortungsbewusste Mensch»⁴.

Auf die Synodentexte aufbauend gingen in der deutschsprachigen Schweiz die praktischen und theoretischen Weiterentwicklungen primär von den kirchlichen Jugendverbänden, dem Verein Deutschschweizer JugendseelsorgerInnen (JUSESO-Verein) und der bis Mitte der 90er Jahre aktiven Jungen Gemeinde aus. In die Reflexion der eigenen Praxis wurden die neueren jugendpastoralen Ansätze⁵ einbezogen und die sozialwissenschaftliche Jugend- und Religiositätsforschung gewann an Bedeutung. Wichtige Marksteine in der neueren Reflexion sind die Berichte «Heute hier, morgen dort...»⁶ der AG Reflexion des JUSESO-Vereins und «Jugend und Religion»⁷ der AG Spiritualität der Deutschschweizer Fachstelle für Jugendarbeit. Als Arbeitsberichte publiziert, erlangten sie durch ihre breite Rezeption dennoch den faktischen Status von Grundlagenpapieren.

«Heute hier, morgen dort...» markiert die endgültige Verabschiedung des Rekrutierungsgedankens und bekräftigt stattdessen eine begleitende, subjekt-

orientierte Arbeitsweise. Der Bericht unterscheidet zwischen drei Ereignisfeldern von Kirche unter den Bedingungen fortgeschrittener Individualisierung: Kult/Kultur, Solidarität sowie Begegnung/Begleitung. Jugendarbeit findet, so «Heute hier, morgen dort...», in allen drei Ereignisfeldern statt, wobei diese gegeneinander nicht ausgespielt werden dürfen.

«Jugend und Religion» setzt in der Analyse bei der gelebten Religiosität heutiger Jugendlichen an. Der Bericht basiert auf Untersuchungen bei Jugendarbeitenden und bei über 1000 Jugendlichen zwischen 13 und 16 Jahren. Die Untersuchung zeigt, dass die Mehrzahl der Jugendlichen religiös ist, aber ihre Religion vor allem im Privaten lebt. Der Bericht verdeutlicht die Konsequenzen für die kirchliche Jugendarbeit und beschreibt zukunftsfähige Arbeitsansätze für die verschiedenen Felder der Jugendpastoral. Die drei Postulate der AG Spiritualität⁸ lauten: Glaubenslernen geschieht subjektorientiert und mystagogisch, Glaubenslernen braucht Beziehung und Glaubenslernen bedarf des sorgsamsten Umgangs und schützender Räume.

Der JUSESO-Verein verabschiedete 2001 die «Magna Charta»⁹, in welcher auf der Grundlage von «Heute hier – morgen dort...» inhaltliche und formale Grundsätze für die kirchliche Jugendarbeit in der Deutschschweiz festgehalten sind.

In Frühjahr 2002 initiierten der Jugendbischof Denis Theurillat und der Verantwortliche für Jugendpastoral der DOK, Bischofsvikar Kurt Stulz, einen Perspektivenprozess, um gemeinsam mit der pfarreilich orientierten Jugendarbeit Perspektiven für die Zukunft zu erarbeiten. Die Ausgangspunkte waren die positiv bewertete, gelebte Praxis, die erwähnten Berichte und die Magna Charta. Letztere wurde integral ins Perspektivenpapier aufgenommen. Am Prozess beteiligten sich alle im Forum für pfarreilich orientierte Jugendarbeit vertretenen Organisationen, das heisst Vertretungen der kantonalen und diözesanen Arbeitsstellen für kirchliche Jugendarbeit (Verein Deutschschweizer JugendseelsorgerInnen, JUSESO-Verein), der Jugendverbände Blauring & Jungwacht (BR & JW) auf Bundesebene sowie der Verbandsleitung des Verbands katholischer Pfadfinderinnen und Pfadfinder (VKP), der Leiter der Arbeitsstelle der Deutschschweizerischen Arbeitsgruppe für MinistrantInnenpastoral (DAMP) und die Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit, welche den Prozess koordinierte. An drei Denktagen und in Arbeitsgruppen entstand das gemeinsame Grundlagenpapier «Per-

Fortsetzung Seite 906

PASTORAL

Dominik Schenker ist Co-Leiter der Deutschschweizer Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit, Zürich.

¹ Synode 75 BRD. Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit. Beschluss. Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschluss der Vollversammlung, Freiburg i. Br. 1976.

² Synode 72 St. Gallen. XI: Bildungsfragen und Freizeitgestaltung. Synode 72 Bistum St. Gallen. Verabschiedeter Text, St. Gallen 1976.

³ Ebenda, XI 29.

⁴ Ebenda, XI 30.

⁵ Einen guten Überblick für die Ansätze bis Mitte der 90er Jahre bietet Martin Lechner, Pastoraltheologie der Jugend. Geschichtliche, theologische und kairologische Bestimmung der Jugendpastoral einer evangelisierenden Kirche, München (Don Bosco) ²1996.

⁶ AG Reflexion des Vereins Deutschschweizerischer JugendseelsorgerInnen, Heute hier, morgen dort... Neue Perspektiven für die kirchliche Jugendarbeit, Zürich 1995.

⁷ Fachstelle für kirchliche Kinder- und Jugendarbeit, Jugend und Religion. Neue Perspektiven für die religiöse Begleitung und Bildung von Jugendlichen, Zürich (Deutschschweizer Fachstelle für kirchliche Kinder- und Jugendarbeit) 2001.

⁸ Ebenda, S. 40f.

⁹ Verein Deutschschweizerischer JugendseelsorgerInnen, Magna Charta – Grundlage für eine gelingende kirchliche Jugendarbeit in der Schweiz, Zürich 2001.

DIE ZEIT DER FRAUEN

4. Adventssonntag: Lk 1,39–45

Es gibt schicksalshafte Begegnungen, die von grösster Bedeutung für die Zukunft sein können. So war das Treffen von Papst Paul VI. mit dem Patriarchen Athenagoras von Konstantinopel und die Aufhebung der gegenseitigen Exkommunikation ein Meilenstein in der Ökumene nach Jahrhunderten der Entfremdung und Gegnerschaft ihrer Kirchen. Wo Kirchenführer oder Politiker den Mut finden, den ersten Schritt zu wagen, sind oft Lösungen möglich geworden, die zuvor undenkbar schienen. Im heutigen Evangelium ist von der Begegnung zweier Frauen die Rede, die ganz anders – alltäglich und unspektakulär – war und doch durch ihre Zeichenhaftigkeit die Welt aus den Angeln hob.

Der Kontext

Die lukanische Vorgeschichte (Lk 1–2) ist eine eindrückliche Komposition: Johannes der Täufer und Jesus sind die zentralen Figuren, drei Paare – Elisabet und Zacharias, Maria und Josef, Hanna und Simeon – sind Zeugen des Anbruchs einer neuen Zeit. Beide Geburtsankündigungen erfolgen durch den Engel Gabriel, den Boten der Endzeit (Dan 8,16 ff.). Doch die angekündigte Zeitenwende ist – im Gegensatz zur apokalyptischen Enthüllung der Schrecken bei Daniel – Freudenzeit, die in Jubelliedern zum Klingen gebracht wird, die noch heute unsere Liturgie bestimmen (Magnifikat, Benedictus, Gloria, Nunc dimittis). Mit der Parallelisierung der Ankündigung und Geburt von Johannes und Jesus verbindet Lukas die bedeutendsten prophetischen Gestalten und verkündet zugleich Jesus, den Späteren und Geringeren, als jenen, der noch grösser als der Grösste der «von der Frau Geborenen» ist. Dem Sohn des Priesters Zacharias und der unfruchtbaren Elisabet wird der Sohn der Jungfrau Maria gegenübergestellt; dem vom Mutterschoss an vom Heiligen Geist Erfüllten (1,15–17), der vom Geist Empfangene (1,35); dem Propheten Johannes, der dem Herrn «mit dem Geist und der Kraft des Elija» vorausgeht (1,17), der «Sohn des Höchsten», dem Gott den Thron Davids und eine nie endende Herrschaft übergeben wird (1,32 f.). Lukas hat diese christologischen Aussagen, in denen der Glaube der frühen Kirche zum Ausdruck kommt, in einer zentralen Begegnungsszene mit den beiden Müttern verbunden (1,39–56).

Der Text

Die Begegnung von Maria und Elisabet steht in der Mitte der Vorgeschichte. Im «sechsten Monat» (der Schwangerschaft Elisabets) bricht Maria «in Eile» zu ihrer Verwandten ins Bergland Judäas auf, um das von Gabriel angekündigte Zeichen zu sehen (1,36.26). Elisabet, vom Geist Gottes erfüllt, ruft prophetisch (mit lauter Stimme!): «Gesegnet bist du vor allen Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes!» (1,42). Die theologischen Passive drücken nicht einen Wunsch, sondern eine Tatsache aus: Wie einst Jael und Judit unter allen Frauen als Gesegnete gepriesen wurden (Ri 5,24; Jdt 13,18 f.) und wie die Nachkommenschaft Israels durch Mose gesegnet wurde (Dtn 28,1.4), sind Maria und ihr Kind Gesegnete. Diese erste Christuserkenntnis ist geistgewirkt und ergreift auch das ungeborene Kind Johannes. Das «Aufhüpfen» des Ungeborenen ist nicht nur Begrüssung Jesu durch seinen Vorläufer, sondern eschatologischer Jubel über den Anbruch der messianischen Zeit. Aber wie die Seligpreisung einer Frau aus dem Volk für die Messiasmutter durch Jesus mit dem Hinweis auf das Hören des Wortes korrigiert wurde (11,27 f.), endet die Lobpreisung Elisabets mit der Seligpreisung Marias wegen ihres Glaubens. Am Beginn ihrer Messiasmutterschaft steht ihre Glaubensbereitschaft und Hingabe.

Die Begegnung der beiden werdenen Mütter hat für Lukas auch eine zeitliche Dimension: Sie geschieht im Haus des Zacharias, dem zur Strafe für seinen Unglauben ein neunmonatiges Schweigen auferlegt ist. Zacharias kann sich ausser der linear-biographischen Zeit (Alter, 1,7),

der politischen (Zeit des Herodes 1,5) und der kultisch-zyklischen Zeit (Tempeldienst 1,9) keine andere vorstellen und fordert Beweise für eine Zeitenwende (1,20). Mit der «Strafchronologie» markiert Lukas einen Zeitenbruch, indem er eine Schwangerschaftschronologie der beiden Mütter einführt: Im sechsten Monat der Schwangerschaft Elisabets bricht Maria auf und bleibt drei Monate bis zur Geburt des Johannes im «Haus des Zacharias». Damit wird das patriarchale Zeitmuster nach Regierungszeiten von Herrschern und Kultpriesterschaft umgestaltet. Das Vaterhaus des Zacharias, Kernbereich des sozialen Herrschaftsgefüges, wird durch zwei Frauen und ihre ungeborenen Söhne zu einem Mütter- und Kinderhaus! Die Zeit der Frauen ist aber eine auf Zukunft hin offene und vorübergehende Durchgangszeit, die in die Zeit des Johannes und die Zeit Jesu mündet. So hat Lukas in der Schwangerschaftschronologie der beiden Mütter den eigentlichen «Anfang» (1,2) der Geschichte Jesu in einem «vaterlosen» Evangelium der Frauen, Kinder und Armen situiert.¹ Es ist darum nur folgerichtig, wenn das Magnifikat (1,46–55) diese alles verwandelnde Wirklichkeit als politische, soziale und ökonomische Umkehrung der Welt angekündigt: Die Mächtigen werden gestürzt, die Erniedrigten erhoben, die Hungernden gesättigt. So zeigt sich das Wirken des Geistes als Erbarmen Gottes mit seinem Volk und der Welt.

Marie-Louise Gubler

¹ Zur Chronologie vgl. Brigitte Kahl, Lukas gegen Lukas lesen, in: *Bibel und Kirche* 50 (1995) 222–229.

Ein pfingstliches Präludium

Für Lukas ist an Pfingsten die Verheissung Joels erfüllt worden, dass in den letzten Tagen der Geist Gottes ausgegossen wird über alles Fleisch und Junge und Alte, Männer und Frauen, selbst Sklaven und Sklavinnen zu Propheten werden (Apg 2; Joel 3,1–5). Die Zeit des Geistes hebt alle Privilegien aufgrund des sozialen Standes, des Geschlechtes, des Alters oder der Religion auf; auf diese neue Zeit zielt der Weg Jesu und der Jüngergemeinde, sie ist das grosse Gnadenjahr, das Jesus in der Synagoge von Nazaret ankündigen wird. Die Vorgeschichte (Lk 1–2) enthält alle zentralen Themen des lukanischen Doppelwerkes: das Wirken des Geistes, den Jubel über den Anbruch der Freudenzeit, den Bezug zum Tempel in Jerusalem, in dem alles begann (Lk 1,8 ff.) und enden wird (Lk 24,53), die Zuwendung zu den Geringen und Armen im «Heute» Gottes, die Bedeutung des Anfangs (Lk 1,1–4). So ist die Vorgeschichte gleichsam als pfingstliches «Präludium» zu lesen.

DAS HEUTE GOTTES

Weihnachten. In der Heiligen Nacht: Lk 2,1–14

Als im 6. Jahrhundert der römische Mönch Dionysius Exiguus im Auftrag von Papst Johannes I. eine neue Berechnung für die Bestimmung des Ostertermins anstellte, entstand weit mehr als eine neue Zeittafel. Statt der üblichen Datierung nach den römischen Kaisern nahm Dionysius die Geburt Jesu als Ausgangspunkt. Diese «Inkarnationsära» ersetzt nicht nur die ungenaue «biblistische Weltära» seit der Erschaffung der Welt und die römische Datierung seit der Gründung Roms, sondern rückte Jesus Christus in den Mittelpunkt der Zeitrechnung. Erst viele Jahrhunderte später – ausgerechnet im Jahrhundert der Aufklärung, das sich von christlichen Traditionen zu lösen suchte – setzte sich diese Zeitrechnung allgemein durch und bestimmt unsere Datierung bis heute. Die Geburt Jesu wurde zur Zäsur in der Weltgeschichte, zur «Mitte der Zeit».

Der Kontext

Die lukanische Geburtserzählung (2,1–20) markiert einen Neubeginn, der unabhängig von der Johanneserzählung und der Verkündigung an Maria gelesen werden kann. Erkennbar sind 3 Abschnitte: Wie es zur Geburt in Betlehem kam (2,1–7); die Verkündigung des Engels an Hirten (2,8–14); die Auffindung des Kindes in der Krippe als Erkennungszeichen (2,15–20). Im Zentrum steht die Offenbarung der Messiasgeburt an Hirten und das Zeichen des Kindes in der Krippe. Den Zusammenhang mit dem ersten Kapitel stellte Lukas durch die Steuerschätzung des Quirinius und die Erwähnung des römischen Kaisers her.

Der Text

Die Steuerveranlagung (Census) im römischen Imperium ist für Lukas der Anlass, warum Maria und Josef den Weg nach Betlehem gehen müssen. Zugleich wird damit der weltgeschichtliche Rahmen der Geburt Jesu geschaffen. Zwar ist historisch ein allgemeiner Reichszensus unter Augustus (31 v.–14 n. Chr.) nicht verbürgt und ebenso wenig die Vorschrift, dass alle zu ihrem Herkunftsort müssten, aber Lukas kannte vermutlich die spätere Steuerveranlagung für Judäa bei der Absetzung des Herodessohnes Archelaos (4 v.–6 n. Chr.). Dieser Zensus unter dem syrischen Statthalter Quirinius im Jahr 6/7 n. Chr. löste den Aufstand des Galiläers Judas aus (Apg 5,37) und führte zu Unruhen. Für Lukas ist wichtig, dass der Erlass des Kaisers Augustus zur Messiasgeburt in Betlehem führte.

Josef als Davidnachkomme begibt sich mit Maria in die Geburtsstadt seines Stammvaters. «Als sie dort waren» (V 6) setzt einen längeren Aufenthalt in Betlehem voraus. Umso erstaunlicher ist, dass sie in der Herberge keinen Platz fanden und das Neugeborene in einen Futtertrog legen. Die Geburt selbst wird schlicht, ohne wunderbare Züge erzählt, einzig die Windeln werden erwähnt, weil das Wickelkind in der Krippe zum Zeichen werden soll (V 7). Jesus als «Erstgeborener» ist der besonders Gott Zugehörige und Gott Geweihte (Ex 13,2.12) und – zusammen mit der davidischen Abstammung und dem Betlehemmotiv gelesen – der vom Engel verheissene Messias (1,32 f.). Die Gegenüberstellung zum Kind im Futtertrog macht das Paradoxe des unbegreiflichen Ratschlusses Gottes deutlich: Das Neugeborene ist Geheimnis und offene Frage.

Mit den Hirten in der Umgebung Betlehems klingt das Davidmotiv an. Die ihre Herden in der Nacht bewachenden Hirten sind weder notorische Betrüger und Diebe (Rabbinen) noch idealisierte Vertreter einer hellenistischen Bukolik, sondern stehen stellvertretend für die glaubenden Menschen. Ihnen verkündet der Engel des Herrn die Geburt des Kindes als «grosse Freude» für das «ganze Volk» (V 10). Der endzeitliche Retter Israels, der lang ersehnte Messias, der Heiland der Welt ist «heute» geboren (V 11). Noch ist dieses Ereignis verborgen in der unscheinbaren Zeichenhaftigkeit des Kindes und muss von den Hirten entdeckt werden. Plötzlich wird im Lichtglanz des Engels der himmlische Engelchor sichtbar, der im hymnischen Gotteslob das «neue Lied» (Offb 5,9; 14,3) anstimmt. «Verherrlicht ist Gott in der Höhe und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade»: In der Geburt Jesu verherr-

licht sich Gott und ereignet sich Heil für die Menschen «des Wohlgefallens», das heisst der von Gott liebevoll Beschenkten (nicht des guten Willens/bonae voluntatis der Vulgata). Die Hirten werden das Zeichen in Betlehem finden und als Verkünder des Evangeliums das Staunen der Eltern und das Nachdenken Marias auslösen und alle Hörenden zum Lobpreis Gottes bewegen (2,15–20).

Mit der Weihnachtsbotschaft setzt Lukas einen starken Kontrast zur Verehrung des Kaisers, der als «Heiland (soter) der Welt» und Friedensbringer gefeiert wurde: Nicht Augustus ist Retter der Welt, sondern dieses neugeborene Kind; nicht Rom ist Mitte der Welt, sondern die unbedeutende Davidstadt Betlehem; nicht die Pax Romana (in Wirklichkeit ein waffenstarrendes Gleichgewicht des Schreckens!) bringt der Welt den Frieden, sondern die Gewaltlosigkeit Jesu! In die von Herrschern bestimmte Zeitrechnung ist das «Heute Gottes» eingebrochen. Dieses Heute Gottes, das die Engel ankündigten, wird Jesus in der Synagoge von Nazaret als das grosse Gnadenjahr proklamieren (4,18 f.) und als Erbarmen Gottes erfahrbar werden lassen für Zachäus (19,1–10) und den Schächer am Kreuz (23,43). Der Lichtglanz Gottes über Betlehem ist Angebot von Frieden und Fülle endzeitlichen Heils in eine dunkle Welt von Krieg und Not. Beim Einzug Jesu in Jerusalem wird freilich der Friede in den Himmel zurückkehren und Jesus über Jerusalem weinen, weil es das Heute Gottes als Zeit der Gnade nicht erkannte (19,38.41–44).

Marie-Louise Gubler

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtet am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

Die Ordnung der Zeit

Seit Jahrtausenden versuchen die Menschen, die Zeit zu ordnen. Die lineare Zeit (Lebenszeit, Geschichte) wird mit der zyklischen Zeit der Gestirne und ihrer Bewegungen gemessen. Der Wechsel von Licht und Dunkelheit als Zeiteinheit des Tages, der Phasenwechsel des Mondes (Monate), der Wechsel der Jahreszeiten (Sonnenjahr), Arbeit und Ruhezeit (Woche) waren nicht nur für die Vegetation bedeutsam, sondern auch für die religiösen Feste (Gen 1,14). Im 4. Jh. löste die christliche Zeitrechnung die römische (seit der Gründung Roms) und die jüdische Zeitrechnung (seit Erschaffung der Welt) ab. Das Konzil von Nicäa (325) bestimmte statt des Sabbats den Sonntag als Ruhetag und legte den Ostertermin fest (Sonntag nach dem Frühlingsvollmond). Wie dieses bewegliche Datum für Jahre im Voraus bestimmt werden könne, blieb jahrhundertlang umstritten. So wurde im 6. Jh. eine neue Berechnung nötig. Dionysius wollte bei der Jahreszählung nicht auf den Christenverfolger Diokletian zurückgreifen und nahm die Geburt Jesu als Ausgangspunkt. Der christliche Kalender war geboren. Bis sich die Inkarnationsära endgültig durchsetzte, sollten noch viele Jahrhunderte vergehen. Die Geschichte der Kalenderreformen (Julius Cäsar, Papst Gregor XIII.) zeigt, wie bedeutsam die Bestimmung des «Anfangs» ist. Die Geburt Jesu als Zäsur in der Zeit blieb – bis heute.

spektiven pfarreilich orientierter Jugendarbeit» in einer dialogischen Arbeitsweise. Im Sommer 2003 konnte das Papier von Denis Theurillat, Kurt Stulz und der Leitung der Deutschschweizer Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit, Dorothee Foitzik und Dominik Schenker, verabschiedet werden.

Kirchliche Jugendarbeit konkret: Vom Wurstbraten bis zur Weiter- bildung

Pfarreilich orientierte Jugendarbeit lebt von der kontinuierlichen und unspektakulären Arbeit vor Ort, nicht in erster Linie von ausseralltäglichen Events, auch wenn diese, wie das Ranfttreffen, auch ihre Berechtigung und Funktion haben.

In den Jugendverbänden, im Verband katholische Pfadfinderinnen und Pfadfinder, im Blauring und in der Jungwacht übernehmen geschulte Jugendliche Verantwortung für Kinder und Jugendliche und gestalten Freizeit mit ihnen. Offene Jugendtreffs sind wichtige Oasen im leistungsorientierten Schul- und Ausbildungsalltag oder in belastenden Lebensumständen. Kultur- und Musikveranstaltungen fördern den künstlerischen Ausdruck Jugendlicher. In Gottesdiensten und Besinnungen suchen Jugendliche eigene spirituelle Ausdrucksformen. Kantonale, diözesane und regionale Stellen beraten und begleiten Jugendliche in persönlichen Anliegen und schwierigen Situationen. Verbände, Arbeitsstellen und die Arbeitsgruppe für MinistrantInnenpastoral bieten Kurse und Weiterbildungen für Jugendliche und Jugendarbeitende an. Jugendbischof Denis dankt in seinem Brief ausdrücklich für die gute Arbeit.

Pfarreilich orientierte kirchliche Jugendarbeit ist Wegbegleitung junger Menschen

Das primäre Ziel kirchlicher Jugendarbeit ist die Begleitung bei der Subjektwerdung und meint eine lebensgeschichtliche Erweiterung des selbstbewussten und selbstbestimmten Handelns in sozialen Beziehungen. Das heisst Subjektwerdung geschieht nie individualistisch, sondern immer in Gemeinschaft. Die Jugendlichen lernen untereinander einen geschwisterlichen Lebensstil zu pflegen, übernehmen in unterschiedlichster Weise Verantwortung und leben Solidarität. Es ist die Überzeugung der Verantwortlichen in der pfarreilich orientierten Jugendarbeit, dass die Jugendlichen und die Jugendarbeitenden so nicht mehr weit vom Reich Gottes, wie es Jesus Christus lebte und verkündete, entfernt sind. Jugendarbeit wird so zu einem Ort, an dem die Kirche lebt.

Mystagogische Begleitung religiöser Identitätsfindung

Eine Besonderheit der kirchlichen Jugendarbeit ist die mystagogische Begleitung der religiösen Identitäts-

findung und die Anregung von religiöser Entwicklung. Mystagogie¹⁰ will, im Verständnis Karl Rahners, dem Menschen bewusst machen, dass seine Lebensgeschichte bereits eine Geschichte mit Gott ist. Ausgangspunkte für die mystagogische Begleitung sind die Lebenswelt der Jugendlichen, ihre Erfahrungen und Hoffnungen. Diese werden in Beziehung mit der Sicht des Glaubens gesetzt. Im mystagogischen Prozess soll die Entdeckung des Selbst auch zur Erfahrung Gottes werden.

Die implizite und explizite Beschäftigung mit der religiösen Dimension ist ein Teil der kirchlichen Jugendarbeit. Die ungeplanten und unplanbaren Momente, in denen eine existentielle Auseinandersetzung mit religiösen Fragen möglich wird, sind eine Stärke der Jugendarbeit. Jugendliche brauchen, dies zeigt unter anderem der Bericht «Jugend und Religion», schützende Räume und glaubwürdige Diskussionspartnerinnen und -partner. Etwa nachts um zwei Uhr am Lagerfeuer geschieht situative Verkündigung, die in Gemeinschaftserfahrungen und durch das personale Angebot realisiert wird. Die Jugendarbeitenden leben ihre Überzeugungen und geben Auskunft über ihre Hoffnung – wenn sie danach gefragt werden.

Eine subjektorientierte und mystagogische Jugendarbeit ist ein selbstloses Angebot der Kirche. Wo diese Grundhaltungen glaubwürdig gelebt werden, kann die kirchliche Jugendarbeit darauf vertrauen, dass es immer Menschen geben wird, welche in die Nachfolge Jesu treten werden.

Gute kirchliche Jugendarbeit ist nicht gratis zu haben

Kirchliche Jugendarbeit findet in einem schwierigen Umfeld statt (siehe Artikel auf der Frontseite). Trotz aller guten Beispiele – nicht alle Projekte, die hoffnungsvoll beginnen, können gelingen. Eine Herausforderung stellt in vielen Regionen der Mangel an eingesetzten Ressourcen und ausgebildeten Jugendarbeitenden dar. Die Wichtigkeit und die Qualität der kirchlichen Jugendarbeit verdienen Anerkennung und einen grösseren Einsatz von Ressourcen. Die Pastoralplanungskonferenz der Schweizer Bischofskonferenz (PPK) hielt im März 2002 fest «Die Fakten der religionssoziologischen Studien sprechen eine deutliche Sprache: Positive Erfahrungen mit Kirche in der Kinder- und Jugendzeit sind eine grundlegende Voraussetzung für die Entwicklung einer christlichen Lebenshaltung. Ist dies nicht der Fall, bleibt oft der Zugang zum christlichen Glauben für immer verschlossen...

Jugendarbeit ist schwierig; die Probleme enorm. Einem grossen Teil der Jugend ist die Kirche fremd geworden. Umso höher müssen die Investitionen in die jugendpastorale Arbeit ausfallen.»¹¹

Dominik Schenker

¹⁰ Herbert Haslinger, *Sich selbst entdecken – Gott erfahren. Für eine mystagogische Praxis kirchlicher Jugendarbeit*, Mainz (Matthias-Grünwald) 1991.

¹¹ Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut (SPI)/Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz (PPK), *Leistungsvereinbarungen mit den sprachregionalen Stellen im Kinder- und Jugendbereich. Stellungnahme der PPK, St. Gallen 2002.*

KATHOLISCHES JUGENDTREFFEN

Neben Themen, die an der Wintersitzung der Schweizer Bischofskonferenz behandelt worden waren, kam an ihrer anschliessenden Medienkonferenz vor allem das erste nationale katholische Jugendtreffen zur Sprache. Als Generalsekretär der Bischofskonferenz skizzierte Agnell Rickenmann die neue Arbeitsordnung und Arbeitsverteilung des Gremiums, die zu einer grösseren Effizienz führen sollen.

Neu ist vor allem, dass die einzelnen Arbeitsbereiche («Dikasterien») zu Sachgruppen zusammengefasst wurden und dass die Bischöfe im Rahmen bereits der Sachgruppen abschliessend entscheiden können, wenn keiner eine Überweisung des entsprechenden Geschäftes an die Vollversammlung begehrt. Zu Sachgruppen zusammengefasst wurden Bereiche, bei denen es 1. um die zentralen Inhalte des Glaubens geht (Glaube und Verkündigung), 2. Fragen um Amtsstrukturen und Amtsträger behandelt werden (kirchliche Ämter und Dienste), 3. nach der Praxis des Glaubens, einschliesslich der Planung, gefragt wird (Pastoral) und 4. sich die Kirche gegenüber der Gesellschaft und dem Staat positioniert (Kirche und Welt). Einen eigenen Bereich bilden die präsidialen Aufgaben (Leitung und Administration), wobei auffällt, dass dazu auch die Frauenanliegen gehören, diese mithin zur Chefsache erklärt sind.

Wie üblich wurden bei der Zuteilung der Haupt- und Nebenzuständigkeiten bzw. -verantwortungen einige Umstellungen vorgenommen. Unverändert blieb die Zusammensetzung des Präsidiums; die Vollversammlung hatte offensichtlich keine Veranlassung, hier etwas zu ändern.¹

«Not des Priestermangels»

Wie üblich stellte Bischof Amédée Grab als Präsident der Bischofskonferenz das – im Amtlichen Teil dieser Ausgabe dokumentierte – Mediencommuniqué kurz vor, wobei er bei der Erklärung der Synode der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Luzern etwas verweilte und dazu noch Fragen zu beantworten hatte. Zum einen seien die Strukturfragen ernst zu nehmen, aber nicht überzubewerten, denn zum andern und hauptsächlich müsse es um den gelebten Glauben gehen. Der Glaube der Kirche, seine Identität, und die innere Gemeinschaft der Kirche seien massgebend. Bischof Amédée Grab bezeichnete die von der Luzerner Synode beklagte Not und die von ihr angesprochenen Wege aus dieser Not als eine die Bischöfe seit Jahren begleitende Crux. Er stellte aber auch fest, dass zum einen die Position der Luzerner Synode nicht von allen Katholikinnen und Katholiken geteilt werde und dass zum andern die Verständigung zwischen Teilen des Volkes Gottes und den

Bischöfen nicht leicht sei; denn es würden beispielsweise Zweifel an der von der Kirche verkündeten Sittenlehre geäussert.

An Glaubwürdigkeit gewinnen könne die Kirche jedoch nur durch eine grössere Treue zum Glauben und eine Kohärenz von Glauben und Leben. Gefragt sei eine Erneuerung der Herzens und des Lebens. Nicht umsonst habe Papst Johannes Paul II.lässlich seines Pontifikatsjubiläums Mutter Teresa von Kalkutta selig sprechen wollen: ein solches Leben sei Vorbild der Glaubwürdigkeit.

Das Rahmenprogramm des Jugendtreffens «unter Dach»

Mit sichtlicher Erleichterung teilte Chantal Brun als Sekretärin des ersten nationalen katholischen Jugendtreffens mit, dass das Rahmenprogramm des Treffens, das am 5./6. Juni 2004 unter dem Motto «Steh auf!» in Bern stattfinden wird, stehe. Am Samstag werden Tausende von Jugendlichen aus allen Sprachregionen nach Bern reisen und ab Mittag das letzte Wegstück zum Eisstadion dem Motto gemäss zu Fuss zurücklegen. Um 18 Uhr ist die Begegnung mit dem Papst vorgesehen, und am späten Abend findet ein Fest der Jugendlichen statt, das mit einem Fackelzug mit anschliessender Lichtfeier abgeschlossen wird. Für den Sonntagmorgen ist auf der Allmendwiese der Gottesdienst mit dem Papst vorgesehen, zu dem weitere, vor allem auch erwachsene Besucher und Besucherinnen sowie Kinder erwartet werden. Für weitere Treffen, und weil es sich um einen Pastoralbesuch handelt, für nur kurze Treffen beispielsweise mit staatlichen Behörden, werden kleine Zeitfenster eingeplant.

Die Einzelheiten innerhalb dieses Rahmens werden in den Sprachregionen ausgearbeitet; regional wird auch an der Animation gearbeitet, damit kirchennahe wie kirchenferne Jugendliche angesprochen werden können. Mitte Januar wird es einen Versand an alle Pfarreien, Sprachmissionen und Seelsorgestellen geben mit Unterlagen für die Werbung wie für die Kollekte, die auf den 7./8. Februar anberaumt wurde. Diese Kollekte sowie weitere Spenden, Beiträge und Erträge eines professionellen Sponsorings sollten den Betrag von Fr. 1,8 Mio. ergeben, damit das Budget ausgeglichen werden kann. Angesichts der Grösse des Ereignisses ist dieses Budget allerdings bescheiden; bescheiden wie die Teilnahmekosten von Fr. 40.– pro Person, die den Transport, die Verpflegung und die Teilnahme einschliessen. Die Anmeldefrist für die Teilnahme läuft von Mitte Januar bis zum 18. April 2004.

Das grosse Jugendtreffen braucht aber nicht nur ein ausgeglichenes Budget, sondern auch Hun-

KIRCHE
IN DER
SCHWEIZ

¹ Eine vollständige Auflistung der Arbeitsbereiche wird im Amtlichen Teil der nächsten Ausgabe veröffentlicht werden.

² Das Sekretariat des Jugendtreffens ist erreichbar über Telefon 026 322 47 29 (Chantal Brun).

derte von Freiwilligen, die sich jetzt schon beim Sekretariat des Treffens anmelden könnten.²

Die Veranstaltung von Bern ist ein Treffen von jungen Katholikinnen und Katholiken, das sich indes anders Denkenden und anders Glaubenden gegenüber nicht abschliesst, sondern ökumenisch offen ist. Zurzeit klärt eine Arbeitsgruppe ab, was für die anderen möglich ist bzw. was sie wünschen; auf Wunsch der evangelischen Seite wurde der katholische Cha-

rakter des Jugendtreffens schon in den Titel aufgenommen. Weil eine Woche später in Basel der (stark freikirchlich ausgerichtete) Christustag stattfindet – bei der Terminfestlegung wusste die katholische Seite davon noch nichts, was die Nähe der beiden Termine erklärt –, wurde ein gegenseitiger Besuch bzw. ein Austausch von Delegationen vorgeschlagen; eine Antwort steht noch aus.

Rolf Weibel

THEOLOGISCHE HOCHSCHULE CHUR

THEOLOGIE IN CHUR

Die öffentliche Vorlesungsreihe der Theologischen Hochschule Chur war im Sommersemester 2002 mit «Warum?» überschrieben. Erster Ort für das «Warum» sind die verschiedenen Leidsituationen, «in denen Menschen klagend, verzweifelt, resigniert oder revoltierend dieses radikale Fragezeichen aufrichten»¹. Die Vorlesungsreihe ging denn auch die Frage nach dem Sinn des Leidens von verschiedenen Gesichtspunkten her an; jetzt liegt sie, für den Druck überarbeitet und namentlich um Literaturhinweise (Fussnoten) ergänzt, als zweiter Band der Schriftenreihe der Theologischen Hochschule Chur vor.²

In der zweiten Schriftenreihe – «Forum Pastoral», also jener des Pastoralinstituts – ist der erste Band mit den Beiträgen des Eröffnungs-Symposiums erschienen.³ Nach rund zehnjähriger Unterbrechung beteiligt sich die Theologische Hochschule wieder an den «Theologischen Berichten»; die vor gut dreissig Jahren von der jungen Churer Hochschule und der Theologischen Fakultät Luzern gegründete Schriftenreihe erscheint nun wieder in gemeinsamer Verantwortung. Die Reihe ist inzwischen bei Band 26 angelangt.⁴ Die von Prof. Eva-Maria Faber besorgte Internet-Zeitschrift «Theologie und Seelsorge» ist ein weiterer Dienst der Hochschule für die in der Seelsorge Tätigen und wird eifrig benützt.

Weiter vorangekommen ist auch der Ausbau der Bibliothek. Dank einem grösseren Beitrag der Zürcher Kantonalkirche und andern zweckgebundenen Spenden konnte vor allem die Pastoralbibliothek stark ausgebaut werden. In Zusammenarbeit mit der Kantonsbibliothek Graubünden arbeitet der Bibliothekar Martin Stieger zur Zeit auch daran, die Buch- und Zeitschriftenbestände, die rund 60 000 Bände und 130 abonnierte wissenschaftliche Zeitschriften umfassen, über das Internet zugänglich zu machen.

Lehrende und Studierende

Gewidmet ist der Band «Warum?» Hermann Kochanek, der in jenem Sommersemester schwer erkrankt und im darauf folgenden Winter gestorben ist. Nach-

dem ihn Karl Schlemmer als Gastprofessor für Pastoraltheologie und Homiletik vorübergehend ersetzt hatte, konnte der Lehrstuhl wieder besetzt werden. Manfred Belok, zurzeit Professor an der Katholischen Fachhochschule Paderborn, wird im Sommersemester 2004 seine Lehrtätigkeit teilzeitlich aufnehmen und ab dem Wintersemester vollzeitlich wahrnehmen.

Einen Wechsel gab es auch auf dem Lehrstuhl für Theologische Ethik. Mit dem vergangenen Wintersemester beendete Albert-Peter Rethmann seine nur kurze Lehrtätigkeit in Chur, weil er dem Ruf an die altherwürdige Karls-Universität in Prag folgte. Mit dem Sommersemester 2003 trat Andreas-Pazifikus Alkofer aus dem Franziskanerorden als Professor für Theologische Ethik seine Nachfolge an.

Das Studienjahr 2003/2004 konnte mit 28 immatrikulierten Studierenden begonnen werden. Dazu kommen 7 Absolventen des Einführungsjahres für Priesteramtskandidaten, 11 Gasthörer und -hörerinnen und 16 Absolventinnen und Absolventen des Pastorkurses. Insgesamt werden in Chur zur Zeit 62 junge oder auch schon etwas ältere Menschen ausgebildet. Zudem profitieren auch die Besucher der Angebote des Pastoralinstitutes, von Fortbildungskursen und öffentlichen Veranstaltungen von der Hochschule. Besonders erfreulich ist, dass mit diesem Wintersemester 11 Studentinnen und Studenten das Diplomstudium begonnen haben. So viele waren es seit 1988 nie mehr. Es besteht die Hoffnung, dass das nicht ein einmaliger Lichtblick ist, sondern einen neuen Aufbruch bedeutet. Auf jeden Fall ist es ein deutliches Zeichen dafür, dass die Theologische Hochschule Chur das Vertrauen zurückgewonnen hat und für Menschen, die sich ein Theologiestudium überlegen, als Studienort wieder in Frage kommt. Rektor Franz Annen betont, dass die Hochschule bemüht ist, dieses Vertrauen durch ein qualitativ gutes Studienangebot zu rechtfertigen, und will die Vorteile, die eine kleine Hochschule bietet, noch konsequenter zum Tragen bringen.

Rolf Weibel

¹ Eva-Maria Faber (Hrsg.), Warum? Der Glaube vor dem Leiden. Mit Beiträgen von Johannes Brantschen, Walter Bühlmann, Michael Fieger, Christoph Gellner, Hermann Kochanek (†), Martin Kopp, Freiburg Schweiz (Universitätsverlag) 2003, 112 Seiten. Zitat aus dem Vorwort.

² Anm. 1.

³ Salz der Erde, in: SKZ 171 (2003) Nr. 6, S. 102–104; der Berichtband: Franz Annen (Hrsg.), Salz der Erde. Die Kraft des Evangeliums in unserer Zeit, Zürich 2003.

⁴ Hans J. Münk/Michael Durst (Hrsg.), Christliche Theologie und Weltreligionen. Grundlagen, Chancen und Schwierigkeiten des Dialogs heute, Freiburg Schweiz 2003.

"Das Fiasko ist absehbar"

NGO halten UNO-Gipfel zur Informationsgesellschaft für schon gescheitert

Von Josef Bossart

Genf. – So gut wie bereits gescheitert ist nach Meinung von rund 40 Schweizer Nichtregierungsorganisationen (NGO) – Hilfswerken, Menschenrechtsorganisationen und Medienverbänden – der Weltinformationsgipfel, der vom 10. bis 12. Dezember unter Beteiligung zahlreicher Staats- und Regierungschefs in Genf stattfindet.

Die künftige "Informationsgesellschaft" werde dabei nämlich nicht von den Menschen und ihren Kulturen her definiert, sondern mit "neoliberalem Blick" vor allem von den Märkten und den Technologien, warnt "comunica-ch", die Schweizer Plattform zur Informationsgesellschaft.

Der UNO-Weltgipfel zur Informationsgesellschaft, zu dem vom 10. bis 12. Dezember die Schweiz als Gastgeberland nach Genf lädt, droht zu einem "Fiasko" zu werden. Zu dieser Einschätzung gelangt Michel Egger, Koordinator für Entwicklungspolitik der Arbeitsgemeinschaft der Schweizer Hilfswerke Swissaid, Fastenopfer, Brot für alle, Helvetas, Caritas und Heks. Im Wesentlichen sieht er zwei Gründe dafür.

Bloss grosse Worte?

Erster Grund: Der UNO-Gipfel (offizielle Bezeichnung: "World Summit on the Information Society" – WSIS) kündigte zwar mit grossen Worten an, "die Grundlagen für die Gesellschaft von morgen" schaffen zu wollen. Bei der Vorbereitung des Gipfels wurde aber versäumt, eine grundsätzliche Reflexion darüber anzustellen, was dies konkret bedeutet. Denn erst das hätte es ermöglicht, eine gesellschaftliche Vision zu entwickeln, welche "die auf Technik und Märkte fixierte Ideologie überwindet" und neue "Formen der Gouvernanz" entwickelt, in die auch die Zivilgesellschaft vollwertig einbezogen ist.

Der zweite Grund für den absehbaren Misserfolg des UNO-Gipfels liegt nach Egger darin, dass mit dessen Durchfüh-

rung die Internationale Fernmelde-Union (UIT) beauftragt worden ist. Es sei dies "ein politischer und strategischer Fehler", weil die UIT eine technische Organisation ist, die für die Zivilgesellschaft nicht zugänglich und insbesondere mit den Interessen der grossen Telekommunikationsunternehmen liiert sei.

"Technokratisch und marktfixiert"

Mit den Worten von "comunica-ch" heisst dies: Die UIT vertritt eine "technokratische und marktfixierte Ideologie", die kaum etwas mit den zivilgesellschaftlichen Vorstellungen einer Informationsgesellschaft zu tun hat, in deren Mittelpunkt eben gerade nicht der Markt, sondern die Menschen und die kulturelle Vielfalt stehen müssen.

Getreu "neoliberalem Paradigma" droht der UNO-Gipfel die Information nicht als öffentliches Gut und nicht als



Indigene Radiomoderatorin eines bolivianischen Gemeinschaftsradios (Bild: Fastenopfer/Delf Bucher)

Mittel zur Stiftung von Sinn und sozialem Zusammenhalt zu definieren, sondern als pure Ware, "die den Gesetzen des Profits und den Strategien der Konzerne unterzuordnen ist", sagt Michel Egger.

Gemeinschaftsmedien kein Thema

Die Schweizer Plattform zur Informationsgesellschaft hat sich mit eigenen Vorschlägen am nationalen Konsultati-

(Fortsetzung nächste Seite)

Editorial

Gipfelkompromiss. – Für die Hilfswerke, Menschenrechtsorganisationen und Medienverbände ist der bevorstehende UNO-Weltgipfel zur Informationsgesellschaft, der ab Mittwoch in Genf stattfindet, eigentlich schon gescheitert (siehe nebenstehenden Text).

Praktisch in letzter Minute hat die Schweiz als Gastland des UNO-Gipfels die teilnehmenden Regierungen nun jedoch dazu gebracht, sich auf eine Kompromissformel für die Grundsatz-erklärung zu einigen, wie am 7. Dezember in Genf bekannt wurde. So ist es gelungen, die Menschenrechte und die Meinungsfreiheit als "indiskutable Grundlage" einer Informationsgesellschaft in der Erklärung zu verankern – und dies gegen den Widerstand einiger autoritärer Regierungen. Auch seien die traditionellen Medien, die bisher an der von Technik und Wirtschaft dominierten Grossveranstaltung unterzugehen drohten, wieder eigens in der Grundsatz-erklärung erwähnt.

Dennoch: Der Kampf gegen Armut, Diskriminierung und Unfreiheit wird *auch* mit der Entwicklung und Verbreitung neuer und alter Informationstechnologien geführt. Und darauf wollen die Hilfswerke, Menschenrechtsorganisationen und Medienverbände in einer eigenen Erklärung hinweisen.

Josef Bossart

Die Zahl

45.000. – 45.000 Morde werden laut UNO jährlich in Brasilien registriert. Damit werden in keinem Land der Erde so viele Morde verübt. Der UNO-Vertreter in Brasilia, Carlos Lopes, wies darüber hinaus vor dem ausserpolitischen Ausschuss des Nationalkongresses auf eine beträchtliche Dunkelziffer hin. Besorgnis erregend sei auch die Praxis kollektiver Hinrichtungen. Laut Lopes liegt in Brasilien "die Wahrscheinlichkeit, dass ein Mörder verurteilt wird und seine Strafe bis zum Schluss absitzt, nur bei einem Prozent". Bei einem Anteil von rund drei Prozent der Weltbevölkerung entfielen auf das Tropenland zwölf Prozent aller registrierten Morde. (kippa)

onsprozess für den UNO-Gipfel beteiligt; auch gehören drei ihrer Vertreter als (konsultative) Mitglieder der offiziellen Schweizer Delegation an. Dennoch sei die Bilanz aus Sicht der Zivilgesellschaft enttäuschend, erklärt Chantal Peyer, Westschweizer Entwicklungspolitik-Verantwortliche beim evangelischen Hilfswerk Brot für alle. Die Zivilgesellschaft sei zwar in der Vorbereitung des UNO-Gipfels "alles in allem" angehört worden, doch seien ihre Vorschläge nicht befolgt worden.

Keine Berücksichtigung hat beispielsweise bisher die von "comunica-ch" geforderte Bezugnahme auf die so genannten Gemeinschaftsmedien gefunden, die in vielen Ländern des Südens als Gemeinschaftsradios eine vitale Rolle für eine Bevölkerung spielen, die oft des Lesens und Schreibens unkundig ist. Widerstand gegen den Einbezug der Gemeinschaftsmedien regte sich in den Vorbereitungskonferenzen zum UNO-Gipfel ausgerechnet von Vertretern lateinamerikanischer Staaten, wo Gemeinschaftsmedien zwar bereits fest verwurzelt sind, aber jenen "Seilschaften" im Staat ein Dorn im Auge sind, die mit den grossen Telekommunikationsunternehmen kommerziell verhandelt sind – und die hinter den Kulissen bereits fleissig Lobby-Arbeit betrieben haben.

Keine freie Software

Keinen Erfolg hatten die Vertreter der Zivilgesellschaft bisher auch mit der Forderung, dass Software (Computer-Programme) kostenlos sein müsse, wenn man wirklich eine Informationsgesell-

schaft bauen wolle, die alle mit ein-schliesse und für alle zugänglich sei.

Und schliesslich fehlt es laut Peyer am "politischen Willen", Geld freizustellen, um den "digitalen Graben" zwischen Ländern des Nordens und Ländern des Südens wirklich zu verkleinern. Statt neuartige Finanzierungsmöglichkeiten zu schaffen, werde einfach darauf spekuliert, dass die Sache durch die Öffnung der Märkte und durch Partnerschaften zwischen Staat und Wirtschaft schon gerichtet werde.

Sogar Rückschritt

Nach Überzeugung der Schweizer Plattform zur Informationsgesellschaft wird der UNO-Gipfel aller Voraussicht nach nicht nur Papiere ohne wirkliche Neuerungen verabschiedet, sondern auch noch Gefahr laufen, zu einem "historischen Rückschritt" zu werden.

Nicht garantiert sei nämlich unter anderem, dass die Medien als "unerlässliche Akteure und Träger der Informationsgesellschaft" anerkannt werden. Auch soll den Staaten die Möglichkeit offen gelassen werden, die Menschenrechte der nationalen Gesetzgebung unterzuordnen – beispielsweise den Artikel über die Meinungs- und Äusserungsfreiheit in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, die 1948 von den UNO-Mitgliedstaaten unterzeichnet worden ist.

Hinweis: "comunica-ch" auf Internet unter www.comunica-ch.net

UNO-Gipfel unter www.itu.int/wsis/ (kipa)

Zivilgesellschaft noch nie so an UNO-Gipfel präsent

Die Herausforderungen an die künftige "Informationsgesellschaft" sind angesichts des jetzigen so genannt "digitalen Grabens" zwischen Industrie- und Entwicklungsländern gewaltig. Zwei Zahlen dazu: Zum Internet haben 70 Prozent der Weltbevölkerung keinen Zugang; 30 bis 40 Prozent aller Menschen haben noch nie in ihrem Leben ein Telefongespräch geführt.

Wolf Ludwig, Vertreter der Medien-gewerkschaft comedia, weist darauf hin, dass sich noch bei keinem UNO-Gipfel die Zivilgesellschaft so breit und vielfältig eingemischt habe.

200 Parallelveranstaltungen

Davon zeugen auch die rund 200 Parallelveranstaltungen zum UNO-Gipfel in Genf. Es seien dies einzigartige Gelegenheiten, drängende Fragen der Informationsgesellschaft aufzugreifen und zur Diskussion zu stellen. So

gesehen sei die Hoffnung berechtigt, dass der UNO-Gipfel eine intensivere und nachhaltigere Vernetzung der Zivilgesellschaft zur Folge haben werde.

Die Schweizer Plattform zur Informationsgesellschaft ("comunica-ch") sei jedenfalls entschlossen, trotz Enttäuschung über den UNO-Gipfel die Diskussion über Kernfragen der Informationsgesellschaft engagiert weiterzuführen, betont Ludwig. Es gehe letztlich dabei um die Förderung einer Informationsgesellschaft, "die auf einem freien Informationsfluss, Respekt, Menschenrechten und Solidarität beruht".

Ausgewählte Parallelveranstaltungen zum UNO-Gipfel, von Organisationen der Zivilgesellschaft im In- und Ausland organisiert, werden von "comunica-ch" mittels eines Plakates und eines Faltprospektes ausdrücklich unterstützt. (kipa)

Emmanuel-Karim Delly. – Der 76-jährige irakische Weihbischof ist neuer Patriarch der chaldäischen Kirche. Die im Vatikan tagende Synode der mit Rom unierten Ostkirche wählte den früheren Weihbischof aus Bagdad am 3. Dezember zum Nachfolger des am 7. Juli verstorbenen Patriarchen Bidawid. (kipa)

Gabriele Manetsch-Sacher. – Die 48-jährige Präsidentin des Kirchenrates Basel-Stadt ist ab nächstem Jahr Präsidentin der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ); sie löst den Thurgauer **Peter Plattner** ab, der die RKZ seit 1999 geleitet hat. Die RKZ ist der Verband der kantonal-kirchlichen Organisationen. (kipa)

Wort zum Sonntag. – Die Fernsehsendung "Wort zum Sonntag" auf SF DRS, die im nächsten Sommer 50 Jahre alt wird, hat ab Januar turnusgemäss ein neues Sprecher-Team. Es setzt sich zusammen aus der reformierten Pfarrerin **Elisabeth Martinek** (39) aus Niederlenz AG, der römisch-katholischen Ordensfrau **Uta Fromherz** (75) aus Menzingen ZG, dem reformierten Pfarrer **Hans Jörg Fehle** (50) aus Krinau SG, dem römisch-katholischen Religionslehrer und Erwachsenenbildner **Beat Venetz** (56) aus Brig VS und dem christkatholischen Pfarrer und Management-Trainer **Michael Bangert** (44) aus Basel. (kipa)

Johannes Paul II. – Der Papst hat seine Kritik an eigenmächtigen Veränderungen der katholischen Liturgie wiederholt. In einem Apostolischen Schreiben zum 40. Jahrestag der Liturgiereform betonte Johannes Paul II., die Nichtbeachtung der liturgischen Normen führe mitunter zu "gravierenden Missbräuchen"; diese verdunkelten die Wahrheit des Geheimnisses und verursachten im Volk Gottes "Kummer und Spannungen". (kipa)

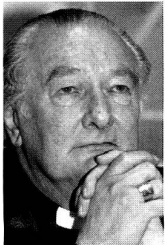
Michel Monney. – An seiner konstituierenden Sitzung vom 6. Dezember hat das neu gewählte Parlament der Freiburger Katholiken (es setzt sich aus 51 Neuen und 39 Bisherigen zusammen) unter anderem den Exekutivrat der Katholischen kirchlichen Körperschaft gewählt. Michel Monney aus Freiburg (bisher) wurde erneut Präsident des Exekutivrates. (kipa)

"Ein Verbot religiöser Symbole an den Schulen ist keine Lösung"

Mit dem Westschweizer Bischof Bernard Genoud sprach Valérie Bory

Freiburg i. Ü. – Die Schule soll den Schülern gestatten, ihrer Religionszugehörigkeit mit äusseren Zeichen Ausdruck zu verleihen, betont der Bischof von Lausanne-Genf-Freiburg, Bernard Genoud. Religiöse Symbole wie das islamische Kopftuch dürften aber weder dem Inhalt des Unterrichts entgegenwirken noch die Beziehungen stören. Ein Verbot des Tragens von religiösen Symbolen an den Schulen, wie es in Frankreich angestrebt wird, lehnt der Bischof ab.

In Frankreich wird darüber diskutiert, jedes Zeichen religiöser Zugehörigkeit aus den Schulen zu verbannen, also selbst ein Kettchen mit kleinem Kreuz. Wäre das für Sie eine Lösung?



Bernard Genoud: Keinesfalls. Die schweizerische Bundesverfassung anerkennt in Artikel 15 die Glaubens- und Gewissensfreiheit. Jeder darf seinen Glauben ausdrücken, sofern dadurch das ordnungsgemässe Leben der Gesellschaft nicht beeinträchtigt oder gestört wird. Die gesetzliche Grundlage ist hier eindeutig. Jeder Christ darf seinen Glauben zum Ausdruck bringen, indem er beispielsweise ein Kreuz an einer Halskette trägt. Gleiches gilt für Angehörige anderer Religionsgemeinschaften. Im Übrigen müssen die Muslime ebenso wie wir lernen, bürgerliche von religiösen Gesetzen zu unterscheiden. Noch einmal: Hauptsache ist, dass die Glaubensäusserung die Beziehungen zwischen den Menschen nicht stört.

Sollen Europas Staaten jüdisch-christlicher Tradition, die Einwanderungsländer geworden sind, sich vermehrt auf ihr gemeinsames kulturelles Erbe besinnen? Oder sollen sie sich im Gegenteil weiterhin Zurückhaltung auferlegen angesichts der Herausforderungen durch die neue Multikulturalität?

Genoud: Die Bedingung für eine wirkliche Aufnahme ist das Recht und der Mut, sich selber zu sein. Der im Westen herrschende Synkretismus ist gefährlich: Er führt zu einer Einebnung im Religiösen. Doch nur wenn man sich an die eigene religiöse Identität erinnert, ist man

anschliessend fähig, den Anderen in seinem Anderssein und in seinem religiösen Reichtum anzunehmen. Es geht darum, zur Identität seines eigenen Glaubens zu stehen – ohne Bekehrungseifer, aber doch mit Klarheit und ohne Komplexen. Das ist meine tiefe Überzeugung.

Wie stehen Sie konkret zum Gesetz, das nun in Frankreich in Vorbereitung ist?

Genoud: Ich befürworte es nicht. Der Gesetzgeber würde der gesamten Bevölkerung das Tragen religiöser Zeichen verbieten. Wenn man wegen des Kopftuchs jegliches Tragen religiöser Symbole an den Schulen verbieten will, dann muss man auch gegen jeden vorgehen, der ein kleines Kreuz trägt. Ich sehe darin einen Rückschritt für die Religionsfreiheit. Wenn der Gang der Schule nicht behindert wird, gibt es keinen Grund für Verbote. Heute feiern die Schulklassen selbst Halloween. Es wäre schön, wenn auch Weihnachten gefeiert würde!

Also benötigen im Grunde genommen die Christen die Meinungsfreiheit, um weiterhin ihre eigenen religiösen Symbole zur Schau tragen zu können...

Genoud: Ich sehe das nicht so. Es handelt sich vielmehr um einen grundlegenden Kampf für die Religionsfreiheit, die eine der Leitlinien des Zweite Vatikanischen Konzils ist. Die Gewissensfreiheit des Bürgers muss verteidigt werden. Und wenn der Staat diese Freiheit in Frage stellt, indem er das Tragen religiöser Symbole verbietet, fühlt man sich ebenso angegriffen wie die anderen. Indem man das Prinzip der Religionsfreiheit verteidigt, verteidigt man ein Recht, auf das andere ebenfalls Anspruch haben.

Während Jahrhunderten hat sich die Kirche als Mäzenin für Kunst und Natur eingesetzt. Heute muss sich die Kirche für den Schutz des Menschen stark machen, dessen Wirklichkeit grundsätzlich sehr verletztlich geworden ist, denn es ist der Mensch, der den Menschen angreift. Und eine der grossen Freiheiten des Menschen ist die Religionsfreiheit, die Glaubensfreiheit. Wenn die Kirche Fürsprecherin des Menschen ist, dann ist sie es bis zur letzten Konsequenz: Sie verteidigt seine Freiheit. (kipa)

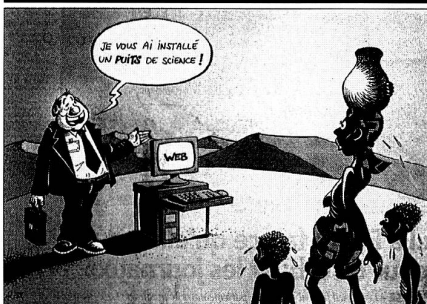
Gemeinsam gegen Gewalt. – Hochrangige Vertreter von Juden und Christen haben sich letzte Woche in Jerusalem gemeinsam für ein Ende der Gewalt im Heiligen Land ausgesprochen. "Als religiöse Führer teilen wir die Schmerzen und Sorgen aller, die heute im Heiligen Land leiden - Einzelne, Familien und Gemeinschaften", hiess es zum Abschluss eines jüdisch-vatikanischen Gipfeltreffens. (kipa)

"Barbaren". – Mit scharfen Worten hat sich der griechisch-orthodoxe Erzbischof von Athen, Christodoulos, gegen einen Beitritt der Türkei zur Europäischen Union (EU) ausgesprochen. "Barbaren" dürften nicht in die "christliche Familie" der EU aufgenommen werden, sagte Christodoulos laut Medienberichten bei einer Predigt in Athen. (kipa)

NZN-Verlag am Ende. – Mit 56 zu 27 Stimmen bei zwei Enthaltungen hat das Parlament der Zürcher Katholiken die Liquidierung des NZN-Verlages (Zürich) gutgeheissen. Der Verlag schreibe Defizite, und die verlegten Buchtitel liessen sich nur schlecht verkaufen, weil die Werbepattform klein sei, hiess es im Kirchenparlament; seit 1995 wurde mit kurzfristigen Lösungen eine Verlagsanierung versucht. (kipa)

Erzbischof verkauft Residenz. – Bostons Erzdiözese verkauft die bischöfliche Residenz, um mit dem Erlös Opfer sexuellen Missbrauchs durch kirchliche Mitarbeiter zu entschädigen. Das repräsentative Gebäude aus den 20er Jahren mit einem Park ist umgerechnet 30 Millionen Franken wert; die Erzdiözese steht insgesamt vor Zahlungsforderungen von umgerechnet über 100 Millionen Franken. (kipa)

Latent fremdenfeindlich. – "Latente Fremdenfeindlichkeit und Rassismus" in der Propaganda vor den eidgenössischen Wahlen im Oktober beklagt der Schweizerische Katholische Missionsrat in einer am 8. Dezember verbreiteten Presseerklärung. Fremdenfeindliche Inhalte würden zusehends salonfähig und schienen "sogar auf politischer höchster Ebene der Schweiz Einzug zu halten", mahnt die von der Schweizer Bischofskonferenz eingesetzte Kommission; die Sicherheit der Asylbewerber und der in der Schweiz wohnhaften Ausländer sei gefährdet. (kipa)



Digitale Graben. – Allein mit den technischen Errungenschaften des Internet-Zeitalters wird der "digitale Graben" zwischen Industrie- und Entwicklungsländern noch nicht zugehüllt. "Ich habe euch einen Brunnen der Wissenschaft eingerichtet!": Karikatur von Alex in der Freiburger Tageszeitung "La Liberté" zum UNO-Informationsgipfel, der diese Woche in Genf stattfindet. (kipa)

SBK reorganisiert sich

Bern. – Die Schweizer Bischöfe wollen stärker führen. Mit dem Ziel einer besseren Effizienz wird sich deshalb die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) etappenweise neu organisieren, wie sie am 4. Dezember bekannt gab.

Neben dem Präsidium bestehen nun neu vier Sachgruppen, die insgesamt 17 Dikasterien umfassen: Glaube und Verkündigung (Koordinator: Kurt Koch), kirchliche Ämter und Dienste (Bernard Genoud), Pastoral (Norbert Brunner) sowie Kirche und Welt (Ivo Fürer). Leitung und Administration bleiben Präsidialaufgabe von Amédée Grab.

Als Präsident der SBK amtiert für weitere drei Jahre Amédée Grab (73), als Vizepräsident Kurt Koch (53) und als Präsidiumsmitglied Norbert Brunner (61). (kipa)

Völkermord an Armeniern anerkennen!

Schweizer Landeskirchen veröffentlichen gemeinsames Memorandum

Bern. – Für eine Anerkennung des während des Ersten Weltkriegs begangenen Völkermords an den Armeniern durch die Türkei setzen sich die schweizerischen Spitzengremien der römisch-katholischen, evangelisch-reformierten und christkatholischen Kirche in einem Memorandum ein.

Die Ausrottung armenischer Christen in weiten Gebieten des osmanischen Reiches zähle zu den dunkelsten Kapiteln der türkischen Geschichte, heisst es in dem am 8. Dezember veröffentlichten Text. Der Genozid sei weder strafrechtlich aufgearbeitet noch von der türkischen Regierung je zugegeben worden.

In der Wintersession?

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund, die Schweizer Bischofskonferenz und die Christkatholische Kirche der Schweiz rufen dazu auf, das im vergangenen Jahr eingereichte Postulat von Nationalrat Jean-Claude Vaudroz (CVP, Waadt) zur Anerkennung des Völkermordes an den Armeniern zu unterstützen. Der über die Parteigrenzen hinweg von 114 Nationalräten mitunterzeichnete Vorstoss wird nach dem Ausscheiden Vaudroz' aus dem Parlament vom Freiburger CVP-Nationalrat Dominique de Buman getragen. Das Postulat wird voraussichtlich noch in der gegenwärtig laufenden Wintersession im Nationalrat verhandelt werden.

Die Anerkennung des Völkermordes durch die Schweizer Bundesversammlung, analog zur Annahme durch das

französische Parlament, wäre nach Meinung der Kirchen ein konstruktives politisches Signal und ein Zeichen, das zu Versöhnung und zum Dialog aufrufen und eine Hoffnungsbotschaft für alle Armenier bedeuten würde.

Vernichtung mit System

Zwischen 1915 und 1918 fielen nach unterschiedlichen Quellenangaben zwischen 800.000 und 1,5 Millionen Armenierinnen und Armenier einem systematischen und umfassenden Vernichtungszug des jungtürkischen Regimes zum Opfer. Die Schweiz hat bis heute keine explizite Anerkennung des Völkermordes ausgesprochen. Eine solche fordern jedoch seit langer Zeit die Armenier sowie Menschenrechtsorganisationen in der Schweiz. Mehrere parlamentarische Vorstösse in diese Richtung scheiterten. Zuletzt wurde im März 2001 ein Postulat durch den Nationalrat knapp abgelehnt, das die Anerkennung des Genozids durch den Schweizer Bundesrat forderte.

Beitrag zur Prävention

Die christlichen Werte der Gerechtigkeit und des Mit-Leidens müssten eingehalten und die Kränkung der armenischen Schwestern und Brüder beendet werden, indem ihnen Gerechtigkeit widerfahre, heisst es in dem kirchlichen Memorandum. Indem man sich auch den dunklen Kapiteln der historischen Wahrheit stelle, werde gleichzeitig ein wesentlicher Beitrag zur Prävention von Völkermord geleistet. (kipa)

Missionarisch. – "Der Gottesdienst darf nicht banalisiert oder zu subjektiven Glaubensaussagen umfunktioniert werden (...) Angesichts des Priestermangels müssen mehr Laien befähigt werden, Wort-Gottes-Feiern zu leiten. Und auch die missionarische Dimension der Liturgie ist zu bedenken. Es bedarf präkatechumenaler Gottesdienste für Nicht-mehr- oder Nochnichtgläubende, Angebote wie das Weihnachtslob, die Einladung für Liebende zum Valentinstag oder auch ein monatliches Totengedenken (...)"

Klemens Richter, Professor für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät in Münster (Deutschland), in einem Beitrag für die Presseagentur Kipa aus Anlass der am 4. Dezember vor vierzig Jahren vom Konzil verabschiedeten Liturgiekonstitution. (kipa)

Daten & Termine

5./6. Juni 2004. – Mehrere zehntausend Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden zum ersten nationalen katholischen Jugendtreffen in Bern erwartet, das in Anwesenheit von Papst Johannes Paul II. stattfinden soll. Um in Rücksicht auf den Gesundheitszustand des Papstes das Programm weniger dicht zu gestalten, wurde dessen Besuch neu um einen halben Tag auf anderthalb Tage ausgedehnt. Ende Januar werden die Veranstalter vom päpstlichen "Reisemarschall" Renato Boccardo erfahren, ob der Besuch des Papstes wirklich stattfinden kann. – Vom **20. Dezember 2003 bis zum 8. Januar 2004** zirkuliert das Kreuz des Weltjugendtages (WJT) in allen Landesteilen der Schweiz. Der nächste WJT findet 2005 in Köln statt. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Josef Bossart

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg

Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Mediencommuniqué der

262. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) in St. Gallen (Bischöfliches Ordinariat) vom 1. bis 3. Dezember 2003

Vom 1. bis 3. Dezember 2003 hat in St. Gallen (Bischöfliches Ordinariat) die 262. Ordentliche Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) getagt. Folgende Hauptthemen wurden dabei behandelt:

Für eine grössere Effizienz in der Arbeit der SBK

Um die Arbeitsweise der SBK wirksamer zu gestalten, haben die Bischöfe sich zu einer etappenweisen Umstrukturierung entschlossen. So sind in einem ersten Schritt neben dem Präsidium vier neue Sachgruppen geschaffen worden, welche 17 Dikasterien umfassen. Es handelt sich um folgende:

Glaube und Verkündigung (Dikasterien: Glaubenslehre, Verkündigung, Liturgie, Ökumenischer Dialog; Interreligiöser Dialog und Weiteres) – Koordinator Mgr. Kurt Koch.

Kirchliche Ämter und Dienste (Dikasterien: Ämter und Dienste, Geistliche Gemeinschaften, Ausbildung) – Koordinator Mgr. Bernard Genoud.

Pastoral (Dikasterien: Planung und Koordination, Lebensbereiche, Spezialseelsorge, Menschen unterwegs) – Koordinator Mgr. Norbert Brunner.

Kirche und Welt (Dikasterien: Diakonie, Mission, Kirche und Gesellschaft, Medien) – Koordinator Mgr. Ivo Fürer.

Leitung und Administration (Präsidialaufgaben usw.) Präsident Mgr. Amédée Grab.

Zu diesen Sachgruppen zählen jeweils mehrere Bischöfe. Sie bereiten die Entscheidungskriterien vor für die ordentlichen Versammlungen der SBK, die weiterhin viermal jährlich stattfinden werden. Zahlreiche Dossiers, die bis jetzt in der Versammlung besprochen werden mussten, werden künftig in den Sachgruppen behandelt werden. Die in den Sachgruppen gefällten Entscheide werden im Plenum nur noch dann bearbeitet werden, wenn dies ausdrücklich von einem Mitglied der SBK verlangt wird.

Diese neue Geschäftsordnung wird es erlauben, die Versammlungen der SBK zu entlasten. Bis anhin mussten in diesen Versammlungen in zweieinhalb Tagen mehrere Dutzend Themen behandelt werden. Die Bischöfe

werden so während den Versammlungen mehr Zeit haben, prospektive Entscheidungen zu fällen und Schwerpunktthemen zu vertiefen.

Zugleich haben die Bischöfe die Gelegenheit dazu benutzt, eine Neuverteilung der Dikasterien und deren Verantwortlichen vorzunehmen. Die Änderungen treten auf den 1. Januar 2004 in Kraft.

Wiederwahl des Präsidiums der SBK

Die Bischöfe haben beschlossen, das Mandat der drei Mitglieder des Präsidiums der SBK um weitere drei Jahre zu verlängern. So werden Mgr. Amédée Grab, Bischof von Chur, Mgr. Kurt Koch, Bischof von Basel, und Mgr. Norbert Brunner, Bischof von Sitten, ihre Funktionen jeweils als Präsident, Vizepräsident und Mitglied des Präsidiums der SBK, weiterhin wahrnehmen.

Ebenso wurde der Generalsekretär der SBK, Dr. Agnell Rickenmann, für ein weiteres Mandat von drei Jahren wieder gewählt. Er wird sein Amt in Zusammenarbeit mit Herrn Marc Aellen, Vizeregensekretär, weiterführen.

Zur Not des Priestermangels

Die Bischöfe haben die Erklärung der Synode der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Luzern, in der die Abschaffung der Zölibatsverpflichtung und die Einführung des Priestertums der Frau gefordert werden, zur Kenntnis genommen.

Sie teilen mit den Mitgliedern der Synode die schmerzliche Sorge um den Mangel an Priestern. Die aufgeworfenen Fragen können aber nur auf der Ebene der Universalkirche angegangen werden.

Aus der Erklärung der Synode spricht eine ebenso grosse Besorgnis über den «Mangel an Glaubwürdigkeit» der Kirche in unserem Land. Wir teilen diese Sorge, jedoch aus einem anderen Gesichtspunkt. Ein Blick über die Konfessionsgrenzen hinaus zeigt nämlich, dass wir diese Fragen leider auch mit Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften teilen, welche die von der Synode aufgestellten Postulate erfüllen. Glaubwürdigkeit ist offensichtlich nicht so sehr eine Frage der idealen Bedingungen, sondern der Kohärenz mit dem Glauben. Je tiefer der Glaube, umso glaubwürdiger der Mensch.

Die Bischöfe rufen alle Gläubigen auf, aus dieser Haltung heraus das Leben zu gestalten und die Probleme unserer Zeit anzugehen. Viele von den Menschen, die wir als Heilige

verehren, haben ihren Glauben unter keineswegs idealen kirchlichen und gesellschaftlichen Bedingungen überzeugt gelebt. Dieses Zeugnis der Hoffnung wider alle Hoffnungslosigkeit und Verbitterung ist heute von uns gefordert – auch im Engagement und im Gebet für die Priesterberufungen.

Familienpastoral

Die Bischöfe haben vom Bericht über die Familienpastoral in der Schweiz Kenntnis genommen. Dieses Dokument befindet sich zurzeit in Ausarbeitung durch die Arbeitsgruppe «Familie». Sie ist zusammengesetzt aus Mitgliedern der folgenden Kommissionen der SBK: «Justitia et Pax», «Kirchliche Frauenkommission» und «Ehe und Familie». Diese arbeiten zusammen mit dem Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut. Der Text soll Perspektiven in der Familienpastoral für die Schweiz aufzeigen und muss anschliessend in den verschiedenen Diözesen, besonders durch Vermittlung der Pastoral- und Priesterräte, konkret umgesetzt werden.

Tourismus- und Freizeitseelsorge

Die Bischöfe genehmigten die Statuten der regionalen Kommission «Tourismus- und Freizeitseelsorge» für die deutsche und rätoromanische Schweiz sowie das Tessin. Sie ist beauftragt, Aktivitäten auf diesem Gebiet zu fördern und zu koordinieren. Folgende Diözesen sind miteinbezogen: Basel, Chur, St. Gallen, Sitten und Lugano sowie die Abtei Einsiedeln. Die Kommission wird von Abt Martin Werlen OSB von Einsiedeln geleitet. Der Koordinator ist Pater Kolumban Reichlin OSB, ebenfalls von Einsiedeln.

Für die Westschweiz wird eine ähnliche Struktur durch den Abt der Abtei St-Maurice, Mgr. Joseph Roduit, eingerichtet. Der dortige Koordinator ist Chorherr Michel-Ambroise Rey.

Ernennungen

– Die Bischöfe haben Herrn André-Marie Jerumanis zum Mitglied der *Theologischen Kommission* der SBK gewählt. Herr Jerumanis ist assoziierter Professor in Moraltheologie an der Theologischen Fakultät Lugano. Als Arzt und Theologe ist er Mitglied der Arbeitsgruppe «Bioethik» der SBK und wird so als Bindeglied zwischen diesen beiden Institutionen fungieren können.

– Sie haben die Zusammenstellung der *Arbeitsgruppe «ForModula – Modalisierung von Bildungsangeboten der katholischen Kirche in der Schweiz»* bestätigt. Der Präsident dieser Gruppe ist Abt Martin Werlen von Einsiedeln. Die weiteren Mitglieder sind: Mgr. Bernard Genoud (Freiburg); Herr Hans Iten (Schwyz);

Herr Daniel Kosch (Zürich); Pfr. Josef Annen (Chur); Herr Fabian Berz (Solothurn); Frau Monika Jakobs (Luzern); Frau Beatrix Späni-Holenweger (Luzern); Pfr. Patrizio Foletti (Breganzona); Frau Dorothee Foitzik (Zürich); Herr Res Marty (Altendorf [SZ]); Herr Bruno Santini-Amgarten (Luzern); Herr Thomas Englberger (St. Gallen); Herr Leo Karrer (Freiburg); Frau Monika Kupper (Brunnen); Frau Lilo Durussel (Cheseaux-sur-Lausanne); P. Jean-Blaise Fellay SJ (Villars-sur-Glâne); Herr Walter Achermann (Zürich).

– Sie haben drei neue Mitglieder der Kommission «Ehe und Familie» der SBK ernannt. Dies sind Frau Anita Ryser-Büchel aus St. Gallen und Herrn und Frau Beat und Ruth Iseli-Renggli aus Schötz (LU). Frau Ryser-Büchel ist aufgrund ihrer Erfahrung als Lehrerin und als Eltern- und Beziehungsberaterin als Fachfrau in die Kommission berufen worden. Das Ehepaar Iseli-Renggli wird in der Kommission die Diözese Basel (deutschsprachigen Teil) vertreten. Beide Eheleute sind in der Jugendpastoral und Familienseelsorge engagiert.

– Sie haben Herrn Franz-Xaver Herger (Zürich) und Frau Marie-Theres Beeler (Liestal) zu Mitgliedern der Pastoralplanungskommission (PPK) der SBK ernannt. Als ständiger Diakon ist Herr Herger Verantwortlicher für die Koordination der Seelsorge des Generalvikariates Zürich. Frau Beeler koordiniert den Bereich Pastoral des Institutes für kirchliche Bildung (IFOK).

– Sie haben Sr. Maria Crucis Doka (Menzingerschwester), Herrn Urs Brunner (Fastenopfer) und P. Fridolin Zimmermann (Weisser Vater) zu Mitgliedern des Schweizerischen Katholischen Missionsrates (SKM) ernannt.

– Sie haben Frau Martina Schäfer aus St. Gallen zum Mitglied in die Schweizerische Katholische Arbeitsgruppe «Neue religiöse Bewegungen» (KANRB) berufen. Frau Schäfer ist Pädagogin und arbeitet vor allem im Bereich der Gewaltprävention in St. Gallen.

In Kürze

– Die SBK hat den freundschaftlichen Besuch des Apostolischen Nuntius der Schweiz, Mgr. Pier Giacomo De Nicolò, erhalten und seine Botschaft entgegengenommen. Der Nuntius wurde von seinem Ersten Sekretär, Mgr. Paul Russell, begleitet. In der Diskussion aktueller Geschehnisse begrüßten die Bischöfe die Anstrengungen, die im Hinblick auf einen dauerhaften Frieden im Nahen Osten unternommen worden sind, darunter namentlich die Genfer Initiative.

– Die Bischöfe haben die Statuten der «Commission épiscopale francophone pour les traductions liturgiques» genehmigt. Diese internationale Institution steht im Dienst

der Bischofskonferenzen, die für die französischsprachige Liturgie verantwortlich sind. Ihr Ziel ist es, die Übersetzungen der liturgischen Texte zu harmonisieren, um zu verhindern, dass dieselbe Arbeit in mehreren Ländern gemacht wird und verschiedene französische Textfassungen im Umlauf sind. Ihre überarbeiteten Statuten müssen von allen betroffenen Bischofskonferenzen genehmigt werden.

– Die Bischöfe haben den Tätigkeitsbericht 2003 der Theologischen Kommission der SBK zur Kenntnis genommen.

– Am Dienstagabend wurden sie vom St. Gallischen Regierungsrat – in Anwesenheit des Stadtpräsidenten von St. Gallen – zu einem freundschaftlichen Austausch und einem anschliessenden Abendessen empfangen.

– Ebenfalls am Dienstag wurden sie vom Administrationsrat der staatskirchlichen Organe von St. Gallen zu einem gemeinsamen Mittagessen eingeladen.

– Zudem fanden weitere Begegnungen statt mit den MitarbeiterInnen des Sekretariates des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE), das seinen Sitz in St. Gallen hat, sowie des Ordinariates St. Gallen. Freiburg, 4. Dezember 2003

Der Reichtum Osteuropas für die Kirchen und Europa

Die Vertreter zwanzig verschiedener Kirchen aus 15 zentral- und osteuropäischen Ländern sind für drei Tage in Budapest, dem Herzen Europas, zusammengekommen, um sich über die Situation der Ökumene und den Prozess zur Charta Oecumenica auszutauschen. Es war das erste Treffen dieser Art, das vom Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) und von der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) einberufen wurde.

Wenn die Zusammenarbeit zwischen den osteuropäischen Kirchen verstärkt wird, dann ist dies ein Beitrag für den Westen und für ein neues Europa. Noch ist Osteuropa von den totalitären Regimen der Vergangenheit gezeichnet. Doch der spirituelle Elan und die künstlerische Dimension der Liturgie, wie sie die osteuropäischen Länder besitzen, können in unserer säkularisierten Welt einen wesentlichen Beitrag für das christliche Leben leisten. Das Treffen in Budapest, das in einer Atmosphäre der Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit stattgefunden hat, stellt eine wichtige Etappe auf dem Weg des gegenseitigen Austauschs und Kennenlernens dar.

Aus den Berichten der verschiedenen Länder ging hervor, dass bereits zahlreiche Initiativen der ökumenischen Zusammenarbeit bestehen: In Albanien findet ein regelmässiger Austausch zwischen orthodoxen und katho-

lischen Seminaren statt; in der Tschechischen Republik wurden die ersten Vorbereitungen für einen Ökumenischen Kirchentag im Jahr 2005 getroffen; in Rumänien wird an einem gemeinsamen Kalender gearbeitet, damit Christen die wichtigsten Feste gemeinsam feiern können. Trotz der Spannungen und der noch ungelösten Probleme (beispielsweise in der Ukraine, in Russland und Griechenland) besteht ein fester Wille, den Dialog und den ökumenischen Prozess fortzusetzen. Es gibt einen gemeinsamen Reichtum, der nicht vergeudet werden darf, und gemeinsame Probleme, die nur gemeinsam gelöst werden können.

Grundlage für den Dialog der letzten Monate ist die *Charta Oecumenica*, die inzwischen in fast alle europäischen Sprachen übersetzt wurde. «Dialog ist keine Methode in der Ökumene – sagte ein Teilnehmer – sondern ein Prinzip. Ökumene ist nicht freiwillig, sondern grundlegend.» Deshalb wollen die Delegierten der osteuropäischen Länder die Inhalte der Charta in ihren jeweiligen Situationen vor Ort umsetzen. Die Charta und insbesondere die Prinzipien, die im dritten Teil der Charta enthalten sind, stellen einen konkreten Beitrag der Kirchen im Hinblick auf die Definition der Europäischen Union dar, die am 1. Mai 2004 um zehn Mitgliedstaaten erweitert wird.

Auf dem eingeschlagenen Weg der Ökumene scheint die Zusammenarbeit von Universitäten und Theologischen Fakultäten der verschiedenen Kirchen besonders wesentlich zu sein. In diesem Zusammenhang ist die Idee eines *ökumenischen Studienzentrums in Osteuropa* entstanden. Als noch wichtiger wird die *geistige Dimension* – das gemeinsame Gebet und das Teilen liturgischer und klösterlicher Traditionen – eingestuft: Hier kann jene neue Energie entstehen, die den Kirchen hilft, Lösungen für die Probleme zu finden, die sie noch trennen. «Es ist sehr traurig, wenn wir nicht die Fähigkeit besitzen, die Liebe des Evangeliums in ihrer ganzen Tiefe anderen Kirchen entgegen zu bringen», so ein Delegierter in Budapest.

Die Vorbereitungen zur *Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung* im Jahr 2007, die in den kommenden Monaten anlaufen werden, bilden zusammen mit der Umsetzung der Charta Oecumenica eine weitere Gelegenheit, in der Ökumene gemeinsam zu wachsen.

Zum Abschluss der Konsultation, die mit Hilfe der Ungarischen Bischofskonferenz organisiert wurde, trafen die Teilnehmer in Budapest den Ökumenischen Kirchenrat von Ungarn sowie Kardinal Péter Erdő, katholischer Erzbischof von Esztergom-Budapest.

CCEE

BISTUM BASEL

Ernennungen

Andrzej Chmielak als Pfarrer für die Pfarrei St. Martin Niederwil (AG) im Seelsorgeverband Niederwil-Fischbach/Götslikon per 7. Dezember 2003;

Eugen Franz als Pfarrer für die Pfarrei St. Barbara Dietwil (AG) und für die Pfarrei St. Rupert Oberrüti (AG) per 7. Dezember 2003.

Sendung heute?

Tagung der Missionskommission des Bistums Basel am Mittwoch, den 7. Januar 2004 im Kloster Sursee

James Bond ist in geheimer Mission unterwegs. Politiker und Manager sind in bestimmten Missionen unterwegs. Der Begriff Mission wird für alle möglichen Unternehmungen verwendet. Nur die Kirchen schämen sich manchmal, den Begriff Mission überhaupt im Mund zu führen. Ist das gut so? Was bedeutet Mission heute?

Welcher Missionsbegriff gilt für uns?

Die Tagungen der Missionskommission vom 7. Januar und 18./19. Juni 2004 sind diesen Fragen gewidmet. Sie stehen auch Interessentinnen und Interessenten offen, die nicht Mitglied der Missionskommission sind. Detailprogramm und Anmeldung bei der Co-Präsidentin Rosemarie Hegglin, Strimatt, 6331 Hünenberg, Fax 041 780 71 85, E-Mail Rosemarie.Hegglin@zugerkantonsspital.ch

Pastoralamt

BISTUM CHUR

Priesterweihe

Am Samstag, 29. November 2003, hat Diözesanbischof Amédée Grab in der Liebfrauenkirche in Zürich zu Priestern geweiht:

Diakon *Erich Camenzind*, geboren am 16. August 1969 in Sarnen (OW), von Gersau (SZ), wohnhaft in Sarnen (OW);

Diakon *Oliver Stens*, geboren am 10. Mai 1971 in Meschede/D, von Deutschland, wohnhaft in Zürich;

Diakon *Markus Weber*, geboren am 7. Juni 1971 in Zürich, von Zürich, wohnhaft in Zürich;

Diakon *Mathias Zihlmann*, geboren am 17. September 1973 in Schüpfheim (LU), von Schüpfheim (LU), wohnhaft in Wetzikon (ZH).

Ernennungen

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte die Neupriester:

Erich Camenzind zum Vikar der Pfarrei Sarnen (OW);

Oliver Stens zum Vikar der Pfarrei Maria Krönung, Zürich-Witikon;

Markus Weber zum Vikar der Pfarrei Embrach (ZH);

Mathias Zihlmann zum Vikar der Pfarrei Wetzikon (ZH).

Im Weiteren ernannte er:

Dominik Bolt, bisher Pfarradministrator der Pfarrei Pontresina (GR), zum Pfarrer dieser Pfarrei;

Benignus Ogbunawata, bisher Pfarradministrator der Pfarrei Erlöser in Zürich-Riesbach, zum Pfarrer dieser Pfarrei.

Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers wird die Pfarrei *Stammheim-Andelfingen* (ZH) zur Wiederbesetzung (auf Sommer 2004) ausgeschrieben.

Interessenten mögen sich melden bis zum 2. Januar 2004 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM ST. GALLEN

Diözesaner Seelsorgerat: Sensibilisieren für die Wirkung von Ritualen

Rituale gehören zum Menschsein und bilden mit ihren symbolhaften, nonverbalen Elementen einen wesentlichen Bestandteil menschlicher Kommunikation. Ziel der Quartener-Tagung des diözesanen Seelsorgerates war es gewesen, die Mitglieder für die Wirkung von Ritualen zu sensibilisieren.

Die katholische Kirche ist reich an Ritualen. Sie kennt sie im gottesdienstlichen Brauchtum wie auch bei der Sakramenten-Spendung. Festtage ohne Rituale gibt es nicht. Die tiefere Bedeutung von Ritualen, deren Zeichen- und Symbolhaftigkeit, ist aber teilweise verloren gegangen. Dafür hat die Esoterik die Rituale entdeckt. Um sie vermehrt auch wieder für die Pfarreien «interessant», das heisst verständlich und einleuchtend, zu machen, hatten Präsident Franz Hediger und das Büro die Mitglieder des Seelsorgerates zu einer Tagung eingeladen, in der Rituale im Mittelpunkt standen. Zusammen mit der von aussen beigezogenen Ritualeiterin Myrta Grob Käser engagierten sich die Büromitglieder Alex Hautle, Pfarrer Josef Manser, Berti Truniger in den drei Ateliers «Stille, Sakraler Tanz und Weihnachtliche Meditation anhand der Wurzel Jesse».

Die Rückmeldungen am Ende der Tagung, die aufgrund der Ausschreibung unterschiedliche Erwartungen geweckt hatte, waren etwas widersprüchlich. Die in verschiedenen Bereichen stark geforderten Frauen und Männer empfanden die Stunden in Quarten als Geschenk, schätzten es, dass sie für einmal die Nehmenden und nicht die Gebenden waren. Sie durften abschalten, sich entspannen, loslassen und zur Ruhe kommen («wir konnten Kraft tanken für unsere Arbeit in den Pfarreien»). Teilweise hätten sich die Mitglieder konkretere Impulse für die Pfarreiarbeit gewünscht und dass bekannte Rituale mit mehr Sinn und Klarheit gefüllt worden wären. Einige der Teilnehmenden hätten sich auch einen stärkeren christlichen Hintergrund gewünscht. Bischof Ivo Fürer war es ein Anliegen, dass bei der Vermittlung neuer Rituale darauf geachtet wird, dass Leute wie er, die eine andere Spiritualität pflegen, nicht «überfahren» werden. Die Eucharistiefeyer mit ihren verschiedenen Zeichen wurde von allen intensiver als auch schon mitgefeiert.

Rosmarie Früh

BISTUM SITTEN

Drittes nationales Seminaristen-Treffen in Sitten

Am 15./16. November 2003 nahmen über 50 Seminaristen aus der ganzen Schweiz am dritten nationalen Seminaristen-Treffen in Sitten teil. Sie wurden begleitet von ihren Regenten der verschiedenen Seminare sowie von den Bischöfen Mgr. Bernard Genoud, Bischof von Lausanne-Genève-Freiburg, Bischof Kurt Koch und Weihbischof Martin Gächter, von Basel, und Bischof Norbert Brunner, Bischof von Sitten.

Am Samstag standen vor allem freundschaftliche und kulturelle Angebote auf dem Programm: unter anderem eine Stadtbesichtigung, eine Führung durch das diözesane Museum, die Kathedrale von Sitten und die Basilika Unserer Lieben Frau von Valeria. Der Abend war bei einem gemütlichen Raclette dem gegenseitigen Austausch unter den Seminaristen der drei Sprachregionen der Schweiz gewidmet.

Am Sonntag trafen sich die Seminaristen mit den anwesenden Bischöfen zum Gespräch. Sie nutzten die Gelegenheit, ihnen Fragen zu stellen und das religiöse Leben in den anderen Bistümern besser kennen zu lernen. Den Abschluss des Treffens bildete eine gemeinsame dreisprachige Eucharistiefeyer in der Kathedrale von Sitten, die von Bischof Norbert Brunner präsiert wurde. Dabei stellte der Regens vom Priesterseminar Sitten mit

Freude fest, dass die gut 50 Seminaristen doch ein ermutigendes Zeichen für die Schweiz seien und Hoffnung gäben, dass auch in Zukunft die Priesterberufe weiter wachsen werden. Ebenso habe er mit Ge-

nugtuung feststellen können, dass sich diesen Herbst an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg 20 neue französischsprachige und 20 neue deutschsprachige Theologiestudenten eingeschrieben haben,

was das Doppelte sei vom vergangenen Jahr. Er bat die anwesenden Gläubigen, die Seminaristen im Gebet zu begleiten und nicht nachzulassen, auch weiterhin für gute geistliche Berufe zu beten.
Heidi Widrig

BILDUNG

.....

Die Kinder und der Tod

Das Pastoralinstitut der Theologischen Hochschule Chur lädt zu einem Weiterbildungstag für Seelsorger/Seelsorgerinnen und Religionslehrer/Religionslehrerinnen ein zum Thema: *Der Tod im Umgang mit Kindern und Jugendlichen*. Referent ist Dr. Alfred Höfler, Stüsslingen. Die Veranstaltung findet statt am Mittwoch, 21. Januar 2004, um 10.15 bis 16.45 Uhr im Centrum 66 in Zürich. Anmeldung unter pastoralinstitut@priesterseminar-thc.ch oder Telefon 081 252 20 12.

WORT-MELDUNG

.....

«Laienpredigt»

Lieber Bischof Amédée
Ich beziehe mich auf das Problem «Laienpredigt» im Bistum Chur (Kipa-Woche Nr. 47). Du erlaubst mir sicher ein paar Bemerkungen aus besorgter Laienbrust.

1. Ich stelle erneut fest, dass Pro Ecclesia und ähnliche Organisationen das episcopale Amt der Aufsicht und Kirchenzucht an sich reißen und mit Hilfe der römischen Kurie auch ausüben. Sie schreiben an die Kurie und erhalten sogar eine Antwort, die sie offenbar dann veröffentlichen. Sonst pflegt man aus Rom, wenn man nicht gerade gute persönliche Beziehungen hat, bestenfalls die Antwort zu bekommen, man werde sich dem

gemeldeten Problem aufmerksam widmen.

Pro Ecclesia erinnert mich an die Spitzelorganisation La Sapinière in der Modernistenneurose um 1910, die ungeheuren Schaden angerichtet hat, unterstützt vom heiligen Pius X. und dem hinterhältigen Mgr. Benigni, alles vom klugen Benedikt XV. stillschweigend zum Verschwinden gebracht.

2. Du als Ortsbischof besprichst in Rom alle hängigen Probleme, und Gesprächsnotizen kommen richtigerweise nicht in die Presse – wohl aber Briefe zwischen einer Kongregation und einem Verein.
3. Einmal mehr klammert man sich in Rom an *formale Grundsätze* (die gewiss ihren Sinn haben, den man eruieren könnte), nämlich dass kein Laie in der Eucharistiefeier predigen darf, da ja in einem solchen Fall definitionsgemäss immer ein Priester dabei ist, der dann auch zu predigen hat. Viel wichtiger – oder wenigstens ebenso wichtig – wären *inhaltliche Fragen*. Was man heute an Predigten zu hören bekommt, wohlweislich von Klerikern, ist weitgehend betrüblich bis katastrophal. Ich habe im Laufe der letzten zwanzig Jahre genügend Notizen zu diesem Problembereich gemacht (dabei gehe ich nicht in die Kirche, um Notizen zu machen, die mache ich höchstens post festum) und kann meine Feststellung bestens belegen.

Wenn ein Laie, Mann oder Frau, mit kirchlicher Sendung und abgeschlossener theologischer Bildung spricht, so scheint mir das gerechtfertigt, wenn man es auch nicht institutionalisieren sollte.

4. Ich denke an die *konkreten Umstände unserer Seelsorgesituation*. In Rom geht man vielleicht noch von der Vorstellung der pastoralen Zustände im 19. Jahrhundert aus. Viele unserer Priester sind alt, krank, ausgebrannt und sind froh, wenn sie nicht auch noch immer predigen müssen; zumal – vor allem in der Deutschschweiz – das

sprachliche Vermögen der Prediger im Allgemeinen sehr beschränkt und eine Predigt vorzubereiten und zu halten für viele eine Mühsal ist.

5. Was den konkreten Fall der *Zürcher Wallfahrt nach Einsiedeln am 5. Juli* anbelangt, hätte sich Herr Casetti es ersparen können, öffentlich hinauszuposaunen, «der Churer Oberhirte hätte dementsprechend... wohl anders als Weihbischof Henrici entschieden»

– das ist eine Ohrfeige an Dich und an Bischof Henrici!

6. Nochmals zu Herrn Casetti: Vor einiger Zeit hat er (laut KIPA) erklärt, wenn es sehr viel früher *virii probati als Priester* gab, so sei ihnen nach der Priesterweihe auferlegt worden, auf ihre «ehelichen Rechte und Pflichten» zu verzichten. Ich weiss nicht, ob das in der Westkirche wirklich je der Fall war (dann wäre es ein Skandal, für den man sich ebenso entschuldigen

Autorinnen und Autoren dieser Nummer

Dr. Iso Baumer

Rue Georges-Jordil 6
1700 Freiburg

Dr. P. Leo Ettl OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri

Dorothee Foitzik
Deutscheschweizer Fachstelle
für kirchliche Jugendarbeit
Auf der Mauer 13, 8001 Zürich

Dr. Marie-Louise Gubler
Aabachstrasse 34, 6300 Zug

Dominik Schenker
Deutscheschweizer Fachstelle
für kirchliche Jugendarbeit
Auf der Mauer 13, 8001 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. Rolf Weibel

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Dr. Urban Fink (Solothurn)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Herausgeberin

Deutscheschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission

Generalvikar Dr. P. Roland-Bernhard Trauffer OP (Solothurn)
Pfr. Luzius Huber (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. Victor Buner SVD (Amden)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 370 80 83
E-Mail skzinserte@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 147.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 88.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG / Raeber Druck

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

gen sollte wie für vielerlei anderes in den letzten Jahren). Für heute und morgen aber gilt, dass es verheiratete viri probati als Priester geben sollte, die selbstverständlich ihr Ehesakrament voll und ganz leben, genau so wie es in den orthodoxen und katholischen Ostkirchen der Fall ist, auch dort ohne Einschränkungen. Es ist eine grobe Missachtung des Ehesakramentes, wenn man es für inkom-

patibel mit der Priesterweihe hält wie es anscheinend für Agnell Rickenmann ist (NZZ vom 26. November 2003). Das Problem ist nicht die Behebung des Priester mangels, sondern die Kompatibilität von Ehe- und Weihesakrament. Ich habe in der SKZ vor Jahren schon darüber geschrieben, bei weitem nicht für eine unbesehene Zulassung der viri probati plädiert, sondern für die sukzes-

sive Einführung. Man hat mindestens 30 Jahre verloren zur Vorbereitung dieses Ernstfalls!

7. Es stimmt leider, wie Leo Karrer sagt, dass der *Reformstau in unserer Kirche*, nach dem Konzil kräftig verstärkt, das Volk (Teile des Volkes) zu teilschismatischen Handlungen treibt. Es ist einfach betrüblich, zu sehen, welche Themen am 2. Vatikanischen Konzil aus den Traktanden gestrichen

wurden, nicht behandelt werden durften, nachher eventuell einer Kommission übergeben wurden, deren Ergebnisse man überging (Humanae vitae – seit 1968 weiss das gläubige Volk, dass es vatikanische Erlasse nicht mehr so ernst nehmen soll!) oder einfach unter den Tisch wischte. Ich denke an ein Votum des melkitischen Erzbischofs Zoghby über die Wiederverheiratung Geschiedener, das



**Katholisches Pfarramt
CH-8157 Dielsdorf**

Kirchgemeinde Dielsdorf

Für die Pfarrei St. Paulus suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung eine/einen

Gemeindeleiterin/ Gemeindeleiter

80–100%

Die Pfarrei umfasst neun politische Gemeinden mit 4500 Katholiken.

Es erwarten Sie

- ein Seelsorgeteam bestehend aus Vikar, Jugendarbeiter und Diplomkatechetin
- ein Katechetinnenteam
- eine aktive Fremdsprachigengruppe
- engagierte Pfarreiangehörige

Wir wünschen uns eine Gemeindeleitung

- mit theologischer Ausbildung, praktischer Erfahrung in Pfarreiarbeit und Führungserfahrung
- als verantwortliche Ansprechperson für Pfarreiangehörige, Mitarbeitende, Kirchenpflege und reformierte Kirchgemeinden
- mit Interesse an Projekten und konzeptionellem Arbeiten
- mit Engagement in Verkündigung und Katechese
- mit Organisationstalent und Teamfähigkeit

Die Anstellungsbedingungen entsprechen den Richtlinien der Zentralkommission des Kantons Zürich.

Weitere Informationen enthält unsere Homepage www.pfarrei-dielsdorf.ch.

Auskünfte erteilt Ihnen Therese Dörfli, Personalvorstand, Telefon G 055 256 11 15, P 01 853 08 35.

Schriftliche Bewerbungen nimmt der Präsident der Kirchenpflege, Max Winet, Lindenstrasse 38, 8155 Niederhasli, entgegen.

seelsorge.net, Verein Internetseelsorge

Die Internet- und SMS-Seelsorge ist ein ökumenisches und auf die neuen Kommunikationsmedien ausgerichtetes Seelsorgeangebot. Rund 30 kompetente Fachleute stellen sich als freiwillige Seelsorgerinnen und Seelsorger zur Verfügung, damit Ratsuchende via E-Mail oder SMS einen anonymen Ansprechpartner finden. Die Internet- und SMS-Seelsorge bietet eine Sinn stiftende Beratung auf christlicher Grundlage an.

Die bisher ehrenamtlich betreute Geschäftsstelle soll professionalisiert werden. Deshalb suchen wir auf Frühjahr 2004 eine/einen

Geschäftsstellenleiter/-in

(50%)

Sie sind verantwortlich für das Seelsorgeteam, die Öffentlichkeitsarbeit und die Weiterentwicklung des Internetauftritts.

Wir suchen eine kommunikative Persönlichkeit mit Flair für neue Technologien. Wenn Sie am Puls der Gesellschaft sind, sich für die Nöte unserer Mitmenschen einsetzen und die Internet- und SMS-Seelsorge mitgestalten möchten, dann erwartet Sie eine interessante und wichtige Aufgabe.

Wir erwarten eine selbständige Persönlichkeit, die eine gute Beziehung zur Kirche und Interesse an theologischen Fragen hat und über eine akademische Ausbildung, Verantwortungsbewusstsein, Organisationstalent und kaufmännische Fähigkeiten verfügt.

Wir bieten eine verantwortungsvolle, vielseitige Führungs- und Fachaufgabe mit entsprechenden Kompetenzen und Freiräumen. Die Anstellungsbedingungen entsprechen denjenigen des Verbandes der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden.

Senden Sie Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen bis am 31. Dezember 2003 an:

Frau Christine Grünig, Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden, Stauffacherstrasse 10, 8004 Zürich

Auskunft erteilt:

Herr Pfarrer Jakob Vetsch, Hoffeld 2, 8057 Zürich
Telefon 01 362 62 00, E-Mail vetsch@christentum.ch

dann von Journet unter Mithilfe seines Sekretärs Mamie ganz tüchtig zusammengestaucht wurde – dabei haben diese Leute keine Ahnung von der Epikie oder Ökonomie der Ostkirchen, die meist viel menschenfreundlicher umgehen als die Büros in Rom.

Dir danke ich herzlich für allen Einsatz für unsere Kirche, und so verbleibe ich mit herzlichen Grüssen
Iso Baumer

BUCH

Jesuit in den USA

James Martin, Vom Banker zum Jesuit. Die Geschichte einer Berufung. Aus dem Amerikanischen von Gerhard Hross, Don Bosco Verlag, München 2003, 278 Seiten.

In dieser autobiographischen Erzählung berichtet ein amerikanischer Spitzenmanager über seinen Ausstieg aus der Finanzwelt und zeigt, wie er Jesuit wurde. James Martin besuchte die Wharton School of Business an der Universität von Pennsylvania und arbeitete im Finanz- und Personaldepartement eines weltweit operierenden US-Konzerns. Von seiner Karriere her ist der Abbruch der

Erfolgskarriere unverständlich. Der religiös nicht besonders motivierte Erfolgsmensch findet an seiner Tätigkeit nicht die grosse Erfüllung. Dass er in der unsicheren Zeit des Suchens auf die Jesuiten stösst und bei ihnen Neuland betritt, ist ungewöhnlich. James Martin gibt gute Einblicke in den amerikanischen Katholizismus und in die grosszügige Menschlichkeit amerikanischer Jesuiten. *Leo Ettlin*



Kath. Kirchgemeinde Unterägeri (ZG)

Wir sind eine vielseitige und lebendige Pfarrei mit ca. 4800 Katholiken und Katholikinnen. Das Ägerital mit den Gemeinden Unterägeri und Oberägeri liegt im zentral gelegenen Kanton Zug und hat regen Kontakt zu den umliegenden Regionen Schwyz, Luzern und Zürich. Die Pfarreien am Ägerisee pflegen eine gute ökumenische Zusammenarbeit.

Unser Pfarrer verlässt uns nach 13 Jahren, um eine neue Aufgabe zu übernehmen. Deshalb suchen wir auf den 1. August 2004 einen

Pfarrer oder einen/eine

Gemeindeleiter/-in

Sie finden bei uns:

- engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- ein erfahrenes Seelsorgeteam
- einen flexiblen Kirchen- und Pfarreirat
- zahlreiche Vereine und Gruppierungen
- eine grosse Kernpfarre, die aktiv am Pfarreileben teilnimmt
- eine grosszügige Infrastruktur
- ein attraktives, offenes Dorf mit vielen Traditionen

Wir wünschen uns:

- eine aufgeschlossene, teamfähige Persönlichkeit
- Sozial- und Führungskompetenz verbunden mit der Fähigkeit zu strategischem Denken
- die Bereitschaft und Freude mit jungen und älteren Menschen zusammenzuarbeiten
- einen Seelsorger, eine Seelsorgerin mit einem offenen Ohr für die Anliegen der Menschen
- spirituelle Impulse für das Pfarreileben

Gerne informieren wir Sie über die offene Stelle und die Möglichkeiten der Zusammenarbeit.

Die Pfarrwahlkommission freut sich, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen. Informationen und eine ausführliche Dokumentation erhalten Sie beim Kirchenratspräsidenten Max Dinser, Tel. 041 750 43 28 (ab 19.00 Uhr) oder per E-Mail: max.dinser@topjobs.ch.

Die Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte bis 31. Dezember 2003 an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.



Kath. Kirchgemeinde Unterägeri (ZG)

Wir sind eine vielseitige und lebendige Pfarrei mit ca. 4800 Katholiken und Katholikinnen. Das Ägerital mit den Gemeinden Unterägeri und Oberägeri liegt im zentral gelegenen Kanton Zug und hat regen Kontakt zu den umliegenden Regionen Schwyz, Luzern und Zürich. Die Pfarreien am Ägerisee pflegen eine gute ökumenische Zusammenarbeit.

Zur Verstärkung des Seelsorgeteams suchen wir auf den 1. August 2004 oder nach Vereinbarung eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten (50–100%)

Den Aufgabenbereich werden wir im persönlichen Gespräch und in Absprache mit dem Seelsorgeteam festlegen.

Vorgesehen sind:

- Gestaltung von Gottesdiensten/Predigten
- Mithilfe in der Seelsorge/Diakonie
- Begleitung von Pfarreigruppen
- Religionsunterricht
- Weitere Tätigkeiten in der Pfarreiseelsorge nach Wunsch und Neigung der Bewerbenden

Es erwartet Sie:

- eine aktive und interessierte Pfarrei
- ein breites, vielfältiges Wirkungsfeld
- ein offenes und erfahrenes Seelsorgeteam
- eine zeitgemässe Anstellung
- eine sehr hohe Wohnqualität

Für Auskünfte stehen Ihnen zur Verfügung:

- Rainer Uster, Katechet, Telefon 041 750 11 77
- Max Dinser, Präsident des Kirchenrates
Telefon 041 750 43 28 (ab 19.00 Uhr)
E-Mail: max.dinser@topjobs.ch

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung (bis 31. 12. 2003):
Katholische Kirchgemeinde Unterägeri, Postfach 328,
6314 Unterägeri.

MIVA

1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt. Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen –

im Zeichen der Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer (ISO 9001:2000 Zertifikat).

Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil

Postfach 351, 9501 Wil, Telefon 071 912 15 55, Fax 071 912 15 57 Gratisinserat

Spettig Gähwiler Lindegger AG

heisst neu

TRIPOL Architekten AG. Neuer Name, klare Bedeutung: TRIPOL steht ganz einfach für die drei Schwerpunkte, auf die sich unser Unternehmen konzentriert: **Neubau, Renovation und Restaurierung.** Das alles bieten wir Ihnen in gewohnter Perfektion. Im Grossen wie im Kleinen, und wir freuen uns, Ihre zukünftigen Projekte in diesem Sinne zu verwirklichen.

TRIPOL Architekten AG

Neubau Renovation Restaurierung

Bergstrasse 32
Postfach 6644
6000 Luzern 6

Telefon 041 410 99 22

Fax 041 410 99 09

www.tripol-architekten.ch

info@tripol-architekten.ch



Die kath. **Kirchgemeinde Münsingen (BE)** sucht auf den 1. September 2004 oder nach Vereinbarung

eine Gemeindeleiterin/ einen Gemeindeleiter/ einen Pfarrer

(100%)

Wir sind eine lebendige Pfarrei und verfügen über gute Strukturen. Die seelsorgerischen Gestaltungsmöglichkeiten sind vielfältig. Zusammen mit der katholischen Kirchgemeinde Konolfingen bilden wir einen Seelsorgeverband (lockere Zusammenarbeit, Kanzeltausch u. a.).

Münsingen, zwischen den Städten Bern und Thun gelegen, ist Diaspora; für uns haben deshalb Ökumene und ökumenisches Gedankengut einen hohen Stellenwert.

Die priesterlichen Dienste werden gegebenenfalls im Rahmen des Dekanates Bern organisiert. Stärken und besondere Eignungen können im Pflichtenheft berücksichtigt werden, deshalb können auch einzelne Aufgaben der Teilzeitbeschäftigten (Jugendarbeit, Katechese usw.) entsprechend neu formuliert werden.

Wir erwarten von Ihnen eine fundierte theologische Ausbildung, seelsorgerisches Flair und Offenheit für Neues. Neben spiritueller Weite ist uns auch Humor wichtig. Dass Sie eine Gemeinde durch die heutigen Wirrnisse führen können und teamfähig sind, ist selbstredend.

Besoldung und Anstellungsbedingungen richten sich nach den Bestimmungen des Kantons Bern.

Auskünfte erteilen Ihnen gerne der jetzige Pfarrer Res Meier (Telefon 031 721 06 63) oder der Präsident der Kirchgemeinde, Felix Heer (Telefon G 051 220 33 56; P 031 721 78 69).

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Diözesane Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn (mit Kopie an Felix Heer, Stierenmatte 13, 3110 Münsingen).

Hören wir von Ihnen? Es würde uns freuen!

Römisch-katholische Kirchgemeinde Andelfingen

Nach zwölfjähriger, erfolgreicher Tätigkeit in unserer Pfarrei Stammheim-Andelfingen verlässt uns unser Pfarrer, um eine neue Herausforderung anzunehmen.

Wir suchen deshalb auf den 1. August 2004 einen

Pfarrer

Die Pfarrei Stammheim-Andelfingen liegt im schönen Zürcher Weinland und nahe der Städte Winterthur und Schaffhausen. Sie umfasst 1900 Mitglieder. Unsere zwei Kirchen befinden sich in Oberstammheim und, mit Pfarreizentrum, in Kleinandelfingen.

Es erwartet Sie

- ein motiviertes und aufgestelltes Team von Katechetinnen, Kirchenpflege, Sekretärin und Sakristaninnen
- viele weitere, auch freiwillige, innovative Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, welche sich in den verschiedenen Belangen unserer Pfarrei engagieren
- schönes, ruhig gelegenes Pfarrhaus in Oberstammheim

Wir wünschen uns

- eine aufgeschlossene und teamfähige Persönlichkeit
- einen aufmerksamen Seelsorger für Jung und Alt
- eine offene Kommunikation
- Offenheit für die ökumenische Zusammenarbeit
- eine kompetente Leitung der Pfarrei in Zusammenarbeit mit der Kirchenpflege
- eine Zusammenarbeit mit den und die Förderung der Laien

Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen und danken Ihnen für Ihre Bewerbung.

Unser Pfarrer Zoltan Toth, Tel. 052 745 11 92, oder Kirchgemeindepäsident Peter Belle, Tel. 052 659 63 61, erteilen Ihnen gerne weitere Auskünfte.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an den Bischof von Chur, Hof 19, Postfach 133, 7002 Chur.

Kunst- und Kirchenführer
Kunstkarten

Unsere Gotteshäuser sind Kunstwerke von großer architektonischer und religiöser Bedeutung. Damit Besucher sich über Vergangenheit und Gegenwart unserer Kirchen informieren können, bieten wir unsere informativen Kirchenführer an. Exzellente Farbbilder begleiten den erklärenden Text. Fordern Sie unsere Muster an.

KUNSTVERLAG PEDA - D-94034 PASSAU · TEL.: +49 (851) 951686-0
INFO@KUNSTVERLAG-PEDA.DE · WWW.KIRCHENFUHRER.DE



IN 40 SPRACHEN
WELTWEIT AM PULS DER ZEIT
Gratisinserat

RADIO VATICAN

Deutsch: 16.00, 20.20 und 6.20 Uhr

Mittelwelle 1530 kHz
Kurzwellen 5880, 7250, 9645 kHz
www.radiovaticana.org

Römisch-katholische Kirchgemeinde Littau

Für die Pfarrei St. Theodul in Littau suchen wir auf den 1. August 2004 oder nach Vereinbarung eine/einen

Pfarrer/Pfarreileiterin/ Pfarreileiter

Die vielseitige und attraktive Pfarrei Littau sucht auf Sommer 2004 eine Persönlichkeit, die mit Freude und Engagement die kirchliche Arbeit leitet. Wir erwarten Flair für Organisation und Teamarbeit. Die Stelle kann auch von einem Ehepaar geteilt werden.

Die vom Kirchenrat eingesetzte Wahlvorbereitungskommission mit 14 Frauen und Männern verschiedenen Alters und Interesses, hat in den vergangenen Monaten ein Pfarreiprofil erstellt. Es zeigt, wie vielfältig die Pfarrei St. Theodul in kirchlicher, gesellschaftlicher, kultureller und politischer Hinsicht ist.

Die Schwerpunkte Ihrer Tätigkeit können Sie mit Ihrem Team bestimmen. Wir, das Seelsorgeteam, der Pfarreirat und der Kirchenrat, sind uns gewohnt zusammenzuarbeiten. Darum ist Ihre Teamfähigkeit eine wichtige Voraussetzung. Dabei können Sie mit einem Kirchenrat rechnen, der seine Tätigkeit im Dienst der Pfarreiarbeit und nicht der Besitzesstandwahrung sieht.

Bestellen Sie das Pfarreiprofil bei Herrn Franz Baumeler. Es enthält viele Informationen zur Pfarrei, und was Ihnen fehlt, lässt sich in einem Gespräch leicht ergänzen.

Für Rückfragen stehen Ihnen der Präsident der Wahlvorbereitungskommission, Franz Baumeler, Gasshof 5, Littau, Telefon 041 250 66 67 oder 079 250 66 67, E-Mail franz.baumeler@bluewin.ch, oder der Präsident des Kirchenrates, Josef Christen, Grubenstrasse 7, 6014 Littau, Telefon 041 250 37 34 oder 079 208 80 16, E-Mail j.christen@bag.ch, zur Verfügung.

Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen an das Personalamt des bischöflichen Ordinariates, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn, zu richten. Wir freuen uns auf Ihre Antwort.

In unserer **Pfarrei St. Franziskus** am Stadtrand von Zürich (Wollishofen) leben rund 5000 Katholiken. Das Pfarreileben ist geprägt von aktiven Gruppen und Vereinen.

Wir suchen auf den 1. Januar 2004 oder nach Vereinbarung eine jüngere/einen jüngeren

Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin (100%)

Vorausgesetzt wird ein abgeschlossenes Theologiestudium, Teamfähigkeit und Freude an selbständigem Arbeiten.

Arbeitsfelder sind:

- Gestaltung von Liturgien
- Religionsunterricht (6-8 Std.)
- Jugendarbeit mit Minis und JuBla
- Mitarbeit bei «Firmung ab 17»
- diakonische Arbeit mit Absprache

Die Besoldung richtet sich nach der Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Nähere Auskunft erhalten Sie bei Diakon Uwe Burrichter, Gemeindeleiter, Telefon 01 482 13 72, E-Mail uwe.burrichter@zh.kath.ch.

Ihre schriftliche Bewerbung können Sie bei Herrn Wolfgang Nigg, Kirchgemeindepäsident, Etzelstrasse 32, 8032 Zürich, einreichen.

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Stäfa

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir einen/eine

Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin oder Katecheten/Katechetin

Schwerpunkte sind:

- Kinder-/Jugend- und Familienarbeit
- Religionsunterricht
- Arbeit mit 3.-Oberstüflern und Firmlingen
- Familien- und Jugendgottesdienste

Wir erwarten:

- Freude an der Zusammenarbeit und ein Engagement im Miteinander
- Verständnis und persönlichen Einsatz in der Kirche

Wir bieten:

- vielseitiges und ausbaufähiges Arbeitsfeld
- Zusammenarbeit in kleinem, gut funktionierendem Team
- ein Team, das offen für Neues ist und sich auf Entwicklungen einlässt
- zeitgemässe Entlohnung

Nähere Auskunft erteilt Ihnen gerne Pfarrer Kurt Vogt, Telefon 01 928 15 72.

Schriftliche Bewerbungen richten Sie bitte an das Römisch-Katholische Pfarramt, Kreuzstr. 15, 8712 Stäfa.